

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 73. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 73 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 53931. Post-scheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 42

Sonnabend/Sonntag, 19./20. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Hart und unerschütterlich

Auch der Feind muß die Stärke der deutschen Position anerkennen

as. Berlin, 19. Februar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Moskauer Nachrichtendienst hat gerade in den letzten Tagen sehr klar erkennen lassen, in welcher Richtung sich die Hoffnungen und Erwartungen der Bolschewisten bewegen. So glaubte er mehrfach die Einkesselung deutscher Truppen ankündigen zu können und knüpfte daran bereits alle möglichen wilden Kommentare. Um so bedeutsamer ist gerade angesichts dieser letzten Meldungen die Feststellung des OKW., daß mit einer hinter der bolschewistischen Front operierenden deutschen Kräftegruppe westlich Tscherkassy die Verbindung wiederhergestellt wurde. Auch hier hat sich gezeigt, daß der deutsche Soldat alle Lagen zu meistern weiß und daß die deutsche Führung immer wieder einen dicken Strich durch die Rechnung unseres Gegners macht. Die Engländer sind denn auch allgemein etwas skeptischer gegenüber der bolschewistischen Berichterstattung. Sie weisen vor allem immer wieder darauf hin, daß die Sowjets nicht mit irgendwelchen Gefangenzahlen aufwarten vermögen und folgern daraus mit Recht, daß die geplanten sowjetischen Einkesselungsoperationen von den Deutschen verhindert wurden. So zieht denn auch „News Chronicle“ aus dem bisherigen Verlauf der Winter-schlacht im Osten die Folgerung, daß die Bolschewisten zwar Gelände gewonnen hätten, daß es ihnen aber nicht gelungen sei, die deutsche Verteidigung zu erschüttern oder die Widerstandskraft des Feindes zu brechen. Die Härte des deutschen Widerstandes wolle sich immer erneut an der Ostfront.

Das Blatt kommt darüber hinaus allerdings zu einer, für die Engländer nicht gerade sehr glücklichen Bilanz. Es muß nämlich eingestehen, daß auch die Moral der deutschen Heimafront keine Zeichen der Schwäche zeige, womit den englischen Luft-marschällen bestätigt wird, daß sie sich mit ihren Terrorangriffen auf deutsche Wohnviertel voll-kommen verrechnet haben. Dazu kommt die Fest-stellung, daß die deutsche Luftwaffe nach wie vor Zeichen der Stärke zeige — ein Beweis dafür, daß die letzten Angriffe den Londonern doch in die

Knochen gefahren sind — und schließlich wird noch hinzugefügt, daß die deutschen Schnellboote sich bis in die Humber-Mündung durchschlugen. Aus diesen Worten kann man erkennen, daß auch der Krieg unserer tapferen Schnellbootbesatzungen den Eng-ländern einige Sorgen macht. Vor allem aber kommt die englische Presse natürlich erneut auf die, für die Anglo-Amerikaner so überaus enttäuschende Ent-wicklung in Süditalien zu sprechen, wo man, wie „News Chronicle“ sagt, gegen einen Feind anrenne, der noch immer „außerordentlich stark“ sei. Auch die „Times“ beklagt die „taktischen deutschen Fähigkeiten“ und jammert darüber, daß die deutschen Truppen ein ganz besonderes Talent in der Ver-teidigung frisch gewonnener Stellungen an den Tag legten und es sei außerordentlich schwierig, sie aus diesen Stellungen wieder herauszuwerfen. Das liege daran, daß die Deutschen es sehr gut verstünden, sehr schnell ihre zahlreichen und schnellfeuernden Waffen zur Verteidigung heranzuführen und ein-zusetzen. Auch diese Feststellungen des Times-Sach-verständigen spiegeln deutlich die Enttäuschung der Engländer wider.

Die anglo-amerikanischen Generale freilich möchten, daß von all diesen Dingen möglichst wenig geredet wird. Die Generalität ist nämlich erobert über das, was die anglo-amerikanischen Korrespondenten über die Kämpfe bei Nettuno ihren Blättern berichten. General Alexander, der ja für den Feldzug in Süd-italien verantwortlich zeichnet, hat deshalb die Korrespondenten zu sich bestellt und hat, wie es in einer Meldung heißt, in dieser Unterredung ihnen in sehr drastischen Ausführungen Vorhaltungen ge-macht, wobei er mehrfach mit der Faust auf den Tisch schlug. Natürlich wurde sofort eine Ver-schärfung der Zensur eingeführt. Damit ist aber wieder die englische Presse gar nicht einverstanden, die den amtlichen Stellen vorwirft, daß sie „allzuviel Schieber über die Verhältnisse in Italien breite“. In den USA hat der Leiter des Kriegsinformations-amtes, Elmer Davies, höchst persönlich sich gegen die Einschränkung der Berichterstattung aus-gesprochen, womit er offenbar der amerikanischen Öffentlichkeit einreden wollte, daß man ent-schlossen ist, ihr ein wahrheitsgetreues Bild der militärischen Entwicklung zu übermitteln. Kurzum, es ist nun um den mißglückten Italienfeldzug noch ein richtiger, kleiner Pressekrieg im anglo-amerika-nischen Lager entstanden, durch den man die Anglo-Amerikaner, jedenfalls vergessen machen möchte, wie sehr sie tatsächlich durch die Berichterstattung der amtlichen Stellen belogen und betrogen werden.

Eichenlaub für Kommandeur der Leibstandarte

Führerhauptquartier, 19. Februar. (Funkmeldung.) Der Führer verlieh am 12. Februar 1944 dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an **Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Theodor Wisch, Kommandeur der SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS-Adolf Hitler“** als 393. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Beginn der Großkämpfe im Raum westlich und südwestlich Kiew steht die **SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS-Adolf Hitler“** unter der hervor-ragenden Führung ihres Kommandeurs, **Brigade-führer Wisch**, in den entscheidenden Brennpunkten der noch andauernden harten Angriffs- und Ab-wehrschlachten. Neben ausgeprägten Führereigen-schaften bewies Wisch besondere Tapferkeit in den pen-sionlosen Großkämpfen bei Shtomir, Korosten, Berditschew und südwestlich Pogrebischtsche. In jeder einzelnen dieser Unternehmungen war **Brigade-führer Wisch** immer wieder mit seinem per-sönlichen Einsatz in vorderster Linie die Seele des Kampfes.

Am 13. Februar 1907 als Sohn des Landwirts Theodor Wisch im Wesselsburner Koog (Dithmar-schen) geboren, schloß er nach Besuch der Mittelschule sein Studium als Diplom-Landwirt ab. 1930 wurde Wisch **SS-Mann** und kam 1933 in die „Leib-standarte SS-Adolf Hitler“. Bereits im Juli 1933 wurde er zum **SS-Untersturmführer** befördert. Im Polenfeldzug wurde er mit dem E. K. zweiter und erster Klasse ausgezeichnet. Mit der Leibstandarte kämpfte er im Westen, Südosten und jetzt in der Sowjetunion. Für hervorragende Leistungen wurde er am 15. September 1941 mit dem Ritterkreuz aus-gezeichnet. Demals hat er aus eigenem Entschluß ein eingeschlossenes Kradschützen-Bataillon aus der Umklammerung befreit und den weit überlegenen Gegner geworfen. Nach den Kämpfen in Charkow und Bjalgorod wurde ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Blens (Wb.)
Auf Wacht!

„Nicht wiedergutzumachende Beleidigung“

„Osservatore Romano“ zu der Zerstörung von Monte Cassino

Rom, 19. Februar. Zu der von der Luftwaffe der 5. Armee durchgeführten Zerstörung des Klosters von Monte Cassino schreibt der vatikanamtliche „Osservatore Romano“ unter der Überschrift „Die tragische Stunde von Monte Cassino“ am Donnerstag, daß das tragische Ende der Abtei in der gän-zen Welt lebhaft Entrüstung hervorgerufen habe und eine nicht wiedergutzumachende Beleidigung darstelle. Man könne schon heute sein tiefes Be-dauern über dieses fürchterliche Zerstörungswerk aus-sprechen.

Unter klarer Kennzeichnung des anglo-amerika-nischen Verbrechens schreibt das Blatt, daß die degenerierte Kriegführung die schönsten Güter und Heiligtümer, die von früheren Geschlechtern errich-tet wurden, vernichtete. Es sei nicht möglich, die ungeheure Tragödie mit ihren fürchterlichen Zerstö-rungen und dem Zerfall der höchsten Werte zu er-fassen.

Den Luftangriffen aber genüge die Zerstörung der Abtei noch nicht. Nachdem das Kloster nun-mehr völlig zerstört ist, hat der 83jährige Abt-bischof Gregorio di Amaro das Angebot des deutschen Kommandierenden Generals angenommen und mit den ihm verbliebenen Mönchen unter Mit-nahme der restlichen zivilen Flüchtlinge und zahl-reicher Verwandter die Trümmer des Klosters ver-lassen. Der Zug wurde bei seinem 21-stündigen Marsch vom Berg dauernd durch feindliche Artil-lerie beschossen, wobei neue Verluste entstanden. Die Verwundeten wurden von den deutschen Sani-tätsdiensten aufgenommen.

Der greise Abt ist von den Strapazen der letzten Tage körperlich und seelisch völlig erschöpft. Er

weilt zur Zeit beim deutschen Kommandierenden General, um sich zu erholen und wird sich dann nach Rom zu seiner vorgesetzten Behörde begeben. Seit der Bombardierung des Klosters liegen die Trümmer des ehrwürdigen Bauwerkes fortgesetzt unter schwerem Artilleriefeuer der Anglo-Ameri-kaner.

Ein Dementi des Vatikans

Rom, 19. Februar. (Funkmeldung.) Der apo-stolische Nuntius in Washington, Giovanni Gico-gnani, gab in einer Erklärung bekannt:

„Seine Eminenz, Kardinal Maglione, Staatssek-rätär seiner Heiligkeit Papst Pius XII., hat mir An-weisung erteilt, zu erklären, daß die kürzliche Mel-dung, die in der Presse erschien und beim alliierten Oberkommando Glauben fand, wonach das eige-nliche Gebiet der päpstlichen Villa in Castel Gan-dolfo mit Deutschen saturiert und daher Bomben-angriffen ausgesetzt ist, nicht zutrifft. Seine Emi-nenz erklärt, daß kein deutscher Soldat in-nerhalb der ganzen neutralen päpstlichen Villa Zutritt erhalten hat und daß augenblicklich kei-nerlei Angehörige der deutschen Wehrmacht sich darin aufhalten.“

Eine ergänzende Erklärung fügt dem hinzu: „Im Zusammenhang mit obiger Erklärung darf daran er-innert werden, daß nach der neuesten Information aus der Vatikanstadt der Heilige Vater die päpst-liche Villa, darunter auch die Amtswohnungen darin, den durch Bombenangriffe obdachlos gewor-denen Menschen der Umgegend zur Verfügung ge-stellt hat.“

Die Kämpfe im Landekopf von Nettuno

Einbrüche trotz härtester feindlicher Abwehr

DNB: ... 19. Februar. (PK.) Seit Mittwochmor-gen sind die Kämpfe auf dem räumlich nicht-sehr großen Gebiet des Landekopfes Nettuno neu ent-brannt. Nur 30 km breit und 20 km tief ist heute die-ser Brückenkopf anglo-amerikanischer Divisionen, der als Keil im Rücken der westlichen Südfrent ge-dacht war und ihren Zusammenbruch bei einem här-ter werdenden Frontalangriff bei Cassino herbei-führen sollte. In Erkenntnis der an die Deutschen in der großen Linie übergegangenen Initiative sind die Anglo-Amerikaner nach dem Zusammenrücken ihrer Hoffnungen auf einen schnellen Erfolg im Landekopf in den letzten Tagen systematisch an den Ausbau eines schweren Abwehrriegels im südlichen Vorfeld des heißumkämpften Aprilia herangegangen. Ver-drähtungen, Verminungen, Hohlwege, die zu Panzer-hindernissen ausgebaut wurden, tiefgestaffelte Batte-riestellungen und schließlich die überreiche Hilfe aus der Luft und von der See her sollten weiteren deutschen Einbrüchen einen Riegel vorschieben.

In diese Vorbereitungen des Gegners ist nun unser Angriff hineingestoßen. Er hat begrenzte Ziele; er will die weitere Einengung des Landekopfes ebenso erreichen, wie die weitere Zerschlagung der feind-lichen Kräfte und wird vor den Möglichkeiten einer Entwicklung, bei der Beweglichkeit deutscher Füh-rung, gewiß nicht zurückschrecken, die sich im Ver-

lauf des Kampfes ergeben werden. Noch aber ist alles in der Entwicklung, und wir wissen sehr wohl, daß es nach den Anordnungen des Gegners auch die-mal wieder heiße Auseinandersetzungen, feindliche Gegenstöße und den Einsatz seiner Machtmittel geben wird. Schon der Ablauf des ersten Tages hat gezeigt, daß der Gegner in dem besonders gefährde-ten Raum südlich Aprilia auch besonders auf der Hut war und seine Stellungen sehr stark gemacht hat. Um so bedeutungsvoller ist es deswegen, daß der rit-tlings der großen Straße — wenn man einmal in den ersten Stunden schöne und schnelle Erfolge brachte. Der Schwung unserer vorwärtstürenden Pioniere und Infanteristen ist nach den siegreichen Tagen von Cisterna, Camollone und Aprilia so groß, daß auch dort Ueberraschungserfolge gelangen, wo man zunächst an eine behutsame, nach allen Regeln der Kriegskunst angestrebte Lösung gedacht hatte. Noch in den wegziehenden Rauchschwaden der Granat-einschläge des Feuerüberfalls waren die Stürmenden am Feind. Westlich der Straße wurden schnell zwei

(Fortsetzung auf Seite 2)



Eine Rollbahn wird gesichert

Schwere Flak schützt eine wichtige Straße, auf der die Nachschubfahrzeuge nach Osten rollen, vor Ueberraschungen durch sowjetische Panzer. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Paul (Wb.)

Die „eiserne Festung“ Rabaul

Tokio, 19. Februar. Der Schwerpunkt der feind-lichen Gegenoffensive im Pazifik liegt nach wie vor im Gebiet von Neubritannien. Während im Januar insgesamt 3220 Flugzeuge die japanische Inselstellung in Rabaul angriffen, scheint der Feind in diesem Monat alle Kräfte zusammenzuballen, um die Ent-scheidung herbeizuführen. So melden die Front-berichte, daß bis zum 9. Februar 1100 Feindmaschinen in den Raum von Rabaul einflogen und daß in den folgenden fünf Tagen 1121 weitere Flugzeuge An-griffe unternahmen. Bemerkenswert ist, daß auch die Feindseite nicht in der Lage ist, wesentliche Zer-störungen dieser „eiserne Festung“, wie Rabaul von der japanischen Nation getauft worden ist, zu melden. Andererseits erwies sich Rabaul wiederum als die beste Gelegenheit, die feindliche Luftwaffe aufzureiben, wie aus der Abschußzahl von 539 Feind-maschinen im Februar hervorgeht.



Als weitere Opfer eines Luft-angriffes beklagen wir:

Gill, Johann
Halbauer, Elisabeth
Jäkel, Katharina
Klepper, Minna
Kugel, Karl
Schnorr, Karl
Wintermeyer, Karl

Sie fielen für Großdeutschland!

Pickarski, Kreisleiter und Bürgermeister

Revolutionäre Nation

Von Heinrich Karl Kunz

Ein Kämpfer, der das Äußerste aus sich heraus-holen will, muß von dem Sinn und dem Ziel seines Ringens völlig durchdrungen sein. Wir brauchen, um die Fragen, die sich hier aufwerfen, zu beantworten, keine graue Theorie zu entwickeln. Wir kämpfen für unser Leben, für unser nacktes Dasein. Ein Blick auf das bolschewistische System und die Kampf-methoden der Anglo-Amerikaner läßt darüber keinen Zweifel mehr zu. Das allein aber wäre, ein defensives Ziel, Verteidigung dessen, was wir bereits be-sitzen, was wir von den Generationen, die vor uns lebten, übernommen haben. Der Deutsche aber ist in seinem Geiste offensiv. Er ist ein Marschierer, ein Kämpfer, der im Angriff die härteste Wucht ent-faltet. Das erleben wir gerade in diesen Tagen, da uns die Abwehr zur Aufgabe gestellt wurde. Ob im Osten oder im Süden, nirgends ist diese Abwehr starr, wie etwa im ersten Weltkrieg. Sie wird überall beweglich, im Flanken- und Gegenstoß, geführt. Es genügt uns deshalb auch geistig nicht, zu wissen, was wir zu verteidigen haben. Wir brauchen ein aktives Ziel. Wir kämpfen für eine bessere Welt, für eine schönere Zukunft, für — um es in einen einzigen Begriff zu fassen — den nationalen Sozialismus. Unsere Armeen sind — Reichsleiter Rosenberg sprach das eben erst wieder in Riga aus — Revolutions-armeen, die gegen den verzweifelten Widerstand einer gestrigen Welt zur Entscheidungsschlacht antraten.

Jeder Kämpfer muß von der Idee, unter der er steht, bis ins Letzte durchdrungen sein. Und manch-mal droht der graue Alltag mit seiner Monotonie und mit seinen Gefahren uns den Glauben zu verdunkeln. Wir müssen deshalb immer wieder Einkehr halten bei den Kräften, die am Anfang unseres Weges standen. Nationaler Sozialismus! In den knapp sechs Jahren, die zwischen 1933 und dem Beginn des Krieges lagen, ist uns dieser Begriff zur durch-bluteten pulsierenden Wirklichkeit geworden. Wir denken dabei weniger an die äußeren Erscheinungen, wie die KdF-Fahrten, Schönheit der Arbeit und die mannigfachen Einrichtungen, die uns das Dasein lebenswerter machen, als an die geistigen Kräfte, die der Nationalsozialismus mobilisierte. Wir wissen auch, daß die materielle Auswirkung dieses Sozialismus in den Anfängen steckenblieb, weil das Reich Adolf Hitlers vom ersten Tage an für die Verteidigung seiner Existenz rüsten mußte. Wir erinnern uns des tiefen Bedauerns, das der Führer seinerzeit aus-sprach, als er auf die Notwendigkeit hinwies, statt Arbeiterhäuser zu bauen, Granaten drehen zu lassen. Das Lebensniveau eines Volkes wird ja nicht durch das Geld, oder die Höhe der Löhne bestimmt, son-dern durch den Umfang der Produktion von Konsum-gütern. Hier aber mußten wir uns große Beschrän-kungen auferlegen, weil die Waffen für den sich bereits abzeichnenden Entscheidungskampf wichtiger waren. Aber eines hat der Nationalsozialismus in diesen wenigen Jahren bereits erreicht. Er hat das Minderwertigkeitsgefühl des arbeitenden Menschen ausgelöscht und den Dünkel der Besitzenden er-schüttert. Er hat aus dem Gegeneinander der Klassen

eine Gemeinschaft gemacht, ein einziges, ungeteiltes Volk und der Krieg, diese äußerste Anspannung aller Energien, die jede Schwäche sehr schnell in Erreichung treten läßt, hat den Erfolg dieser Friedens- und Erziehungsarbeit bestätigt.

Unsere Feinde müssen heute bei den gelastigten Kräften, die sie früher bekämpften, Anleihen aufnehmen. Der internationale Bolschewismus bestirnt sich plötzlich auf die nationalen Traditionen und der Sowjetarmee werden zaristische Helden als Vorbilder hingestellt, Orden nach ihnen benannt. Stalin appelliert an den Patriotismus und die britischen Plutokraten entdecken ihr soziales Empfinden. Sie beweisen beide damit, daß ihre Theorien vor der Wirklichkeit nicht bestehen können. Sie kämpfen mit geliehenen Waffen, die sie, da der Umschwung im letzten nicht ehrlich ist, doch nicht zu führen verstehen. Wir aber bauen auf den Fundamenten weiter, die wir in kurzen, fruchtbaren Friedensjahren gelegt haben. Als Symbol dafür führte Reichsleiter Rosenberg in einer seiner letzten Reden mit Recht das Ritterkreuz an. Es entstand aus der Erkenntnis, daß wir vor der Nation alle gleich sind, daß nicht Stand oder Besitz unterscheiden, sondern einzig und allein die Leistung, das Maß der Einsatz-, Hingabe- und Opferbereitschaft. Das Ritterkreuz trat an die Stelle des Pour le mérite, der nur an Offiziere, die einer eng umgrenzten Gesellschafts-schicht entnommen waren, verliehen werden konnte. Der einfache Soldat aber trägt heute das Ritterkreuz, genau so wie der Generalfeldmarschall, der Arbeiter, wie der jüngste Sproß eines alten Adelsgeschlechtes. Das Ritterkreuz ist ein Bekenntnis zum Sozialismus, eine Verwirklichung der Forderung, daß dem die höchste Ehre gebührt, der die größte Liebe zu seinem Volk beweist.

Und eine andere Tatsache, die hier angesprochen werden muß, Sechzig v.H. des jungen deutschen Offiziersnachwuchses entstammt, wie der Führer in seiner Botschaft zum 30. Januar mitteilte, dem Mannschaftsstand. Der Feldwebelleutnant, dieser anrührende Kompromiß des kaiserlichen Deutschland, ist überwunden. Wer die Qualitäten zum Offizier, zum Führer besitzt, wird nicht, wie in den Jahren 1914—1918 mit einer Zwitterstufe abgespeist, nur weil er keine höhere Schule besucht hat. Ausschlaggebend ist allein die Leistung und es wird den Offiziersanwärtern heute wirklich nichts geschenkt. Sie müssen das Letzte aus sich herausholen, um den gestellten Anforderungen zu genügen. Damit wird ein doppeltes Ziel erreicht: Die Führungsstellen werden den breiten Massen zugänglich gemacht, ohne daß jedoch die Qualität absinkt. Sozialismus ist ja nicht, wie das der Marxismus den Massen vorgaukelte, ein behagliches Genießen, sondern eine äußerste Steigerung der Leistungsfähigkeit. So ist das deutsche Heer in wenigen Jahren ein Volksheer geworden, Träger eines Prinzips, eine Revolutionsarmee im wahrsten Sinne des Wortes.

Unsere Feinde selbst aber tragen sehr viel dazu bei, daß die letzten Klassenvorurteile in unserem Volk verschwinden. Erbarmungslos werfen sie ihre Bomben auf Arm und reich. Ihre Phosphorkanister brennen die Siedlungshäuser ebenso nieder, wie die Villen. Und gewisse Kreise, die sich bisher vielleicht immer noch abschließen wollten — manchmal mochte es auch nur von außen her den Anschein erwecken — sehen sich nun mitten in die breite Masse der vom feindlichen Haß getroffenen gestellt. Sie tragen nun alle das gleiche Leid und die gleiche Not und empfinden den Reichtum, Glieder ihres Volkes zu sein. Sie erkennen, das Volk ist alles, der einzelne ist nichts. Ein bitterer Anschauungsunterricht, den uns diese Luftangriffe geben. Wer wünschte nicht, daß er uns erspart geblieben wäre. Aber auch eine Lehre, die unser Volk nie mehr vergessen wird. Mit ihren Bomben, Minen und Brandkanistern wollten sie unsere Moral erschüttern. Sie haben das Gegenteil erreicht, sie haben das deutsche Volk zusammengeführt, seine Gemeinschaft noch enger und inniger gestaltet, als es das erzieherische Wort hätte erreichen können. Völkische Gemeinschaft aber ist das Fundament des nationalen Sozialismus.

Es würde nur unsere Kräfte zersplittern, wenn wir jetzt von dem kommenden Frieden träumen wollten. Heute gilt nur der Kampf und es gibt nur ein Ziel, den Sieg. Aber das eine wissen wir, daß in diesem Kriege, wie der Führer einmal sagte, das Volk nicht nur die Opfer bringt, sondern auch die Früchte des Sieges gewinnen wird. Sie werden nicht einer Clique oder Klasse vorbehalten sein, wie das in früheren Jahrhunderten immer wieder der Fall war. Der Sieg wird die Voraussetzungen schaffen, die der Sozialismus zu seiner materiellen Verwirklichung nötig hat. Dann wird sich der Traum der großen Erfinder, die ihre Schöpfungen als Objekt kapitalistischer Ausbeutung mißbraucht haben, erfüllen. Die Männer, die — um durch ein Beispiel zu sprechen — Jahr und Tag an dem Bau von Automobilen arbeiten und die es bisher meist nur bis zu einem Fahrrad bringen konnten, werden sich dann mit dem Produkt ihrer Arbeit die Fernen erschließen. Sie werden teilhaben an dem, was ihr Fleiß und ihr Können schafft.

Das sind keine Illusionen, das sind Perspektiven aus einer Wirklichkeit, die heute vor unser aller Augen aufgeschlagen liegt. Das Ergebnis jener unmeßbaren Energien, die sich zur Zeit in einem Todes- und Heldenmut ohnegleichen auswirken. Denken wir an Cassino! Wir wollen damit nicht die Tapferkeit unserer Ostkämpfer, die über jedes Lob erhaben ist, verkleinern. Aber der Krieg zeigt manchmal vorübergehende Höhepunkte, die symbolischen Charakter gewinnen. So Cassino! Hier haben zwei Weltmächte ihre Kräfte zusammengeworfen, um zu einem, von ihren Völkern dringend geforderten Prestigeerfolg zu kommen. Unzählige Batterien haben sie hier massiert, zahllose Bomben- und Schlachtflugzeuge eingesetzt. Immer wieder werfen sie ihre Infanterie und ihre Panzer vor. Aber in Rauch und Qualm, in Splittern und Geschossgarben stehen die wenigen deutschen Divisionen eisern und unerschütterlich. Und hat der Feind einige Häuserruinen genommen, wird er schon im nächsten Augenblick im Gegenstoß unserer Panzergrenadiere daraus vertrieben. So kämpft nur ein Volk, das von einer großen Idee durchdrungen ist, das ein hohes Ziel vor Augen sieht, so kämpft nur eine revolutionäre Nation. Und die gleichen Energien, die hier wirken, werden den Frieden gestalten und die soziale Gerechtigkeit, um mit Rosenberg zu sprechen, die schon Jahrhunderte gerungen haben, verwirklichen.

1000 USA.-Soldaten ertrunken

Genf, 19. Februar. (Funkmeldung.) Zu dem Untergang eines Truppentransporters, wobei 1000 amerikanische Soldaten ums Leben kamen, wird in Washington mitgeteilt, daß die Versenkung durch Feindeinwirkung, bei Nacht erfolgt sei. Es habe schwerer Seegang geherrscht, so daß es nur möglich gewesen sei, rund die Hälfte der an Bord befindlichen Truppen zu retten.

Da die Versenkung dieses Transporters als eines der schlimmsten Ereignisse für die amerikanischen Truppen auf See bezeichnet wird, soll wohl angedeutet werden, daß sich ähnliche Katastrophen bereits öfter ereignet haben.

Der OKW.-Bericht von heute

Schwerer deutscher Luftangriff auf London

Erneuter großer Abwehrsieg bei Witebsk — 102 Feindflugzeuge vernichtet — Einschließungsring bei Nettuno vorverlegt

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Febr. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kriwoi Rog verstärkte der Feind seinen Druck. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe wurden in harten, wechselvollen Kämpfen abgewehrt und an verschiedenen Stellen tiefere Einbrüche aufgefangen.

Westlich Tscherkassy wurden weitere Teile der freikämpften Kampfgruppe unter Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe und trotz schwieriger Geländebedingungen aufgenommen.

Bei Witebsk haben unsere Truppen in der Zeit vom 2. bis 16. Februar 1944 dem Ansturm von über 50 Schützen- und Panzerverbänden der Bolschewisten in hartnäckigen Kämpfen standgehalten und damit in der zweiten nunmehr beendeten Abwehrschlacht einen erneuten großen Abwehrsieg errungen. Der Feind erlitt schwere Menschen- und Materialverluste. Unsere Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe mit starken Schlägen und Jagdfliegerverbänden und vernichtete in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 102 feindliche Flugzeuge.

Zwischen Ilmen- und Peipussee sowie im Raum von Narwa wurden auch gestern von Panzern

und Schlachtfliegern unterstützte starke Angriffe des Feindes abgeschlagen.

Im Landekopf von Nettuno halten die erbitterten Kämpfe unter gewaltigem Artillerieeinsatz an, wobei es gelang, den Einschließungsring bis vier Kilometer südlich Aprilia vorzuvorlegen. Mit Panzerunterstützung geführte feindliche Gegenangriffe wurden unter hohen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Gefangene und Beute eingebracht.

Bei Cassino warf der Feind anstelle der abgeklüpferten Amerikaner indische Truppen in den Kampf, die während des ganzen Tages gegen den Höhenblock von Cassino anrannten. Alle Angriffe wurden zusammengeschossen, einige Einbrüche im Gegenstoß sofort beseitigt. Zahllose Tote liegen vor unseren Stellungen. Der Bahnhof Cassino wechselte mehrmals den Besitzer und blieb endgültig in unserer Hand. Dort hat sich der schwerverwundete Panzerführer des Grenadierregiments 211, Feldwebel Hoffmann, besonders ausgezeichnet.

Südlich des Golfes von Gaeta ist gestern ein feindlicher Kreuzer nach Detonation gesunken.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht mit starken Verbänden erneut einen schweren Angriff gegen London. Durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wurden ausgedehnte Brände und Zerstörungen im Stadtgebiet verursacht.

Cassino, die große Bewährung

Ein neues Ruhmesblatt im Ehrenbuch der Hoch- und Deutschmeister

DNB.... 19. Februar (PK) Seit den Septembertagen 1937 standen sie in allen Kriegen immer da, wo am härtesten und erbittertesten um die Entscheidung gekämpft werden mußte. Sie haben hervorragenden Anteil an der Zurückdrängung des Feindes im Südosten, so wie sie in den Kriegen gegen Napoleon am Rhein, in Italien und im Herzen Deutschlands das Reich mit ihrem Blut gegen den Vormachtswillen Frankreichs verteidigten. Sie haben in der inneren deutschen Auseinandersetzung zwischen Österreich und Preußen im Siebenjährigen Krieg und 1866 als treue und tapfere Soldaten des Staates ihre Pflicht getan. Und im Ersten Weltkrieg stemmten sie sich Schulter an Schulter, mit Deutschen aller Stämme gegen den Ansturm einer Welt von Feinden. Trennte sie, wie alle Deutschen des alten Oesterreich, damals noch der Eid auf einen anderen Staat, so hat doch der gemeinsame Kampf 1914/18 den unzerstörbaren Grund des Großdeutschen Reiches gelegt, um dessen Bestand die Reichsgrenadierdivision Hoch- und Deutschmeister in diesem Weltkrieg in Polen, Frankreich und im Osten und nun an der süditalienischen Front gerungen hat und einem an Menschen und Material weit überlegenen Gegner viele Wochen schon trotzt.

Für die nach dem Heldenkampf in Stalingrad neu aufgestellte Division wurden um die Berg- und Hügelketten im Süden und Osten Cassinos zum schicksalsschweren Raum, in dem sie ihre neuerliche Erprobung zu bestehen hatte. Auf den Kämpfen und Spitzen, in den Hängen und Schluchten, Tälern und kleinen Dörfern mußten die jungen Grenadiere — für viele war es die Feuertaufe; für alle war es eine in dem Maß kaum jemals zuvor geforderte Bewährung — dem oft tagelangen Trommelfeuer zahlreicher Feindbatterien aller Kaliber standzuhalten. Jede einzelne Höhe, jede einzelne Talenke ist bis zur Ersehung der letzten Möglichkeit verteidigt worden, so mancher Hügel, so mancher Stützpunkt ist im Gegenstoß wieder genommen worden, wenn es für die gesamte Abwehrfront von Wichtigkeit war, oder wenn ihr Besitz für die ungestörte Ablösungsbewegung erforderlich war. Niemals ist es den gegenüberliegenden Amerikanern gelungen, im ersten Ansturm ein eng begrenztes Ziel in ihren Besitz zu bringen. Und jeder ihrer immer wieder erneuten Angriffe kostete sie oft kaum zu übersehende Verluste an Toten und Verwundeten. Jeder kleinste Schritt nach vorwärts hat der Amerikaner teuer bezahlen müssen, jeder kleinste Vorstoß hat ihn Zeit gekostet, die bis zur Neige ausgenutzt wurde, um neu ausgebaute Verteidigungslinien zu schaffen. Sein räumlicher Erfolg ist dann auch im Abschnitt der Hoch- und Deutschmeister so geringfügig, daß er auf Karten größeren Maßstabes überhaupt verschwindet.

Das konnte nur durch eine große soldatische Leistung aller Einheiten der Division erreicht

werden. Als die Amerikaner am 5. Januar erneut zum Großangriff ansetzten, hielt die Kompanie unter Führung des kaum zwanzigjährigen Leutnants Wunsch unerschüttert dem stundenlangen Artilleriefeuer in ihren Stellungen vor einem kleinen Bergdorf stand. Erst der Angriff eines amerikanischen Bataillons von Nordosten drängte den linken Flügel der dünnen Sicherungskette in den Ortsrand zurück. Gleichzeitig nahm der Vorstoß eines weiteren Bataillons die Handvoll Männer von Südosten her in die Zange. Im Rücken aber lag ein Sperrfeuer, das ein Heranziehen von Verstärkungen unmöglich machte. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang verblieben sich die Deutschmeister in den Häusern im Kampf mit dem zehnfach überlegenen Feind.

Wie diese Vorpostenkompanie durch ihr Heldentum den Aufbau einer neuen Verteidigungslinie ermöglichte, so haben all die Deutschmeister gekämpft.

Die vorgeschobenen Beobachter der Artillerie teilten mit ihren Funkern die schwere Aufgabe der Vorposten bis zum letzten, wie auch die Artillerie der Deutschmeister den Kampf der Grenadiere immer wieder und überall hervorragend unterstützte.

Bei dem massierten Artilleriefeuer, bei den großen Entfernungen der Gefechtsstände in den Bergen ruht auf den Nachrichteneinheiten eine schwere Last. Sie waren es, die trotz aller Schwierigkeiten und trotz aller Unterbrechungen den Kommandeuren und Chefs das Führen der Truppe immer wieder ermöglichten. Da der Verwendung von Funkgeräten vielfach enge Grenzen gezogen waren, mußte die Drahtverbindung immer wieder hergestellt werden, auch wenn, was nicht einmalig war, durch einen einzigen Feuerschlag die Leitung zwischen einem Bataillon und einer Kompanie 3mal unterbrochen war.

Bewährt haben sich auch die Deutschmeister, die den Nachschub auf die Höhenstellungen zu bewerkstelligen hatten. Niemals blieb die kämpfende Truppe ohne Munition und nicht einen Tag setzte die Verpflegung aus, auch wenn sie durch den stundenlangen Anmarschweg nicht immer warm zur Verteilung gelangen konnte.

Aufgeopfert haben sich die Krankenträger und Krankenkräftwagenfahrer durch unermüdlichen Einsatz.

Schon jetzt fügt sich der Name Cassino in die Reihe der Schlachten aus einem Vierteljahrtausend ebenbürtig ein, in denen die Deutschmeister mit höchster soldatischer Pflichterfüllung gerungen haben. Es kann die Heimatgäule der Reichsgrenadierdivision mit Stolz erfüllen, daß die kämpferische Jugend unseres Geschlechtes sich ihrer Väter würdig gezeigt hat, die auf allen Kriegsschauplätzen Europas ihre siegreichen Fahnen wehen ließen.

Kriegsbericht Dr. Franz Pesendorfer

Verleumdungen Roosevelts widerlegt

Die deutsche Gesundheitsführung beipflichtet in der Welt

Berlin, 19. Februar. Der USA-Präsident Roosevelt hielt es kürzlich für angebracht, eine Rede an das amerikanische Volk zu richten, die fast nur aus wüsten Beschimpfungen des deutschen Volkes bestand und ihren Höhepunkt in schamlosen Verleumdungen des deutschen Sozialwesens und der deutschen Gesundheitsführung hatte. Reichsgesundheitsführer Dr. Conti als berufenster Sprecher auf dem Sektor der sozialen Hilfe gewährte einem Vertreter des DNB eine Unterredung, in der er sich auch mit den Anwürfen des amerikanischen Präsidenten befaßte.

Wir sind seit Jahren gewöhnt, so stellte er einleitend fest, daß man in Washington mit Verleumdungen operiert. Aber es gibt doch gewisse Grenzen, und diese hat Roosevelt jetzt erreicht, als er sich unter dem Deckmantel menschlicher Fürsorge zu grotesken Verleumdungen des deutschen Volkes verstieg. Wenn sich Amerika in Bezug auf die Fürsorge für Kranke als Muster gegenüber Deutschland hinstellt, so wirkt das um so lächerlicher, als sich im vorigen Jahre zum 60. Male der Tag jährte, an dem in Deutschland die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt wurde. Das deutsche Krankenhauswesen ist eine Pflichtaufgabe sämtlicher Gemeinden und Selbstverwaltungskörperschaften. In krassem Gegensatz zu dieser staatlich gelenkten Krankenfürsorge steht das in Amerika einzig auf freiwilligen Leistungen beruhende System. So müssen denn auch in den USA. einige wenige Prunkstücke als Aushängeschild eines in Wirklichkeit gar nicht vorhandenen ausgebauten und weitverzweigten Krankenhauswesens dienen. Selbstverständlich treten in Deutschland zu der von Reichs wegen angeordneten Fürsorge eine große Zahl freiwilliger Leistungen, u. a. viele gemeinnützige Krankenhäuser.

Die Fürsorge für den deutschen Menschen ist damit keineswegs erschöpft. Eine der wichtigsten Organisationen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens ist ferner der mustergültig aufgebaute öffentliche Gesundheitsdienst. Es gibt keinen, wenn auch noch

so kleinen Landkreis, der nicht über ein ärztlich geleitetes Gesundheitsamt verfügt. Diese Gesundheitsämter unterhalten u. a. Tuberkulosefürsorgestellen, sie haben Abteilungen zur Bekämpfung der Volksseuchen und Betreuungstellen der Säuglingsfürsorge und sind gemeinsam mit der Hitler-Jugend Träger der für die Volksgesundheit so wichtigen Jugend- und Schulgesundheitspflege.

Das segensreiche Wirken der deutschen Gesundheitsfürsorge sei vor allem, wie die statistischen Vergleiche einwandfrei aufzeigen, auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung zu erblicken. So betrage die Typhushäufigkeit in diesem Kriege im Verhältnis zum vorigen nur ein Fünftel, die der Ruhrhäufigkeit nur ein Achtel. Die Säuglingssterblichkeit habe niemals auch nur annähernd wieder die Höhe von 7,8 v.H. erreicht, die sie 1932/33 hatte. Außerordentlich sei weiter der Rückgang der Müttersterblichkeit beim Kindbettfieber, und zwar von 1936 bis 1942 um 50 v.H.

Der Reichsgesundheitsführer nannte dann als größte freiwillige Organisation auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und sozialen Hilfe überhaupt die NSV, die inregelmäßig in der Welt nicht aufzuweisen habe. Die Säuglingsfürsorge der Gesundheitsämter erhalte allein durch die etwa 35.000 Hilfsstellen „Mutter und Kind“ der NSV, um nur eines der vielen Beispiele zu nennen, erst ihre wirkliche Breitenwirkung.

Als weiteres markantes Zeichen deutscher Sozialgesetzgebung führte Dr. Conti die Sozialversicherung an, deren fortschrittliche Bestimmungen viele Staaten zum Nachahmen bewegen hätten. Die angeblichen Vorkämpfer für die Menschlichkeit, nämlich Briten, die Sowjetunion und die USA., hätten sich erst unter dem Kriegsdruck zur Ervägung von Sozialversicherungswerken entschlossen, die allerdings, wie der Beveridge-Plan, über den Vorschlag eines Privatmannes nicht hinausgediehen seien.

Nach seiner Ansicht über die verbrecherische Vernichtung sozialer Einrichtungen und Kranken-

WZ.-Kurzmeldungen

In Schweden scheint gegenwärtig ein plötzliches Interesse für die „Kultur“ der Bolschewisten erwacht zu sein. Einen neuen bemerkenswerten Beitrag zu diesem Thema liefert jetzt das sozialdemokratische Zentralorgan „Morgens Tidningen“. Vom kommenden Sonntag ab wird das Blatt einen Roman der Leiterin des polnisch-kommunistischen Komitees in Moskau, Wanda Wasilewska, veröffentlichen.

Wie das „Wiener Tablat“ aus den USA. meldet, ist dort die bekannte norwegische Eiskunstläuferin und spätere Filmschauspielerin Sonja Henie, dreimalige Olympiasiegerin und ehemalige Weltmeisterin, bei einer Filmaufnahme verunglückt und an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Trotz aller Maßnahmen der englischen Regierung, um den Rückgang der Kohlenproduktion aufzuhalten, sinkt diese nach einer UN-Meldung aus London immer weiter. England steht erneut vor einer ernsten Kohlenkrise.

Reuter meldet, daß Badoglio sein Ministerium, das unter Geschäftsaufsicht der Anglo-Amerikaner steht, wieder einmal umgebildet und mehrere neue Minister ernannt hat, sowie weitere Regierungsmitglieder aus dem Range eines Unterstaatssekretärs in den eines Ministers erhob.

Auf Regierungserlaß werden in den Städten Helsinki, Vilpuri, Homina, Kotko, Lovisa, Porvoo, Tammsaari, Hanka und Turku für das laufende Semester über die bisher erfolgte Schließung des Unterrichts für die unteren Klassen diese Maßnahmen nunmehr auf alle Jahrgänge ausgedehnt. Die Schüler haben sich unverzüglich in den nächstgelegenen Schulen ihrer neuen Aufenthaltsorte zu melden.

Häuser bei den anglo-amerikanischen Terrorangriffen befragt, erklärte der Reichsgesundheitsführer: Daß amerikanische und englische Terrorflieger Hunderte von Krankenhäusern nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa mit Spreng- und Brandbomben verheert haben, ist eine Tatsache, die selbst ein Roosevelt kaum zu bestreiten wagt. Wir überlassen es der Phantasie des amerikanischen Volkes, sich auszumalen, welches Maß von Entsetzen es bedeutet, wenn hilflose Kranke dem Grauen der Phosphorbomben ausgesetzt werden und in Gefahr sind, lebendigen Leibes zu verbrennen. Allerdings hat hier der seit Jahrzehnten bewährte Sozialismus des deutschen Volkes ebenfalls vorgesorgt, und jeder, der auch nur eine blasse Ahnung von den Verhältnissen in Deutschland hat, weiß, daß bei Terrorangriffen die erste Fürsorge den Kranken und Schwachen gilt, die nach Roosevelt Worten angeblich nur eine unnötige Bürde für uns bedeuten.

Es erübrigt sich, so schloß der Reichsgesundheitsführer, noch näher auf die grotesken Behauptungen des derzeitigen Herrn des Weißen Hauses einzugehen. Wir können höchstens Verwunderung darüber empfinden, daß er sein Volk für so dumm und unethisch hält, um ihm solche plumpen Unwahrheiten vorzusetzen.

Neuer Großangriff auf London

„(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Mit Genugtuung vernimmt das deutsche Volk von der Meldung, daß die deutsche Luftwaffe zu einem neuen schweren Angriff gegen London ausgehört hat, wobei erfreulicherweise die deutschen Verluste außerordentlich gering sind. Die britische Regierung, die sich bisher krampfhaft bemüht, die deutschen Angriffe zu bagatellisieren und die dadurch auf das neutrale Ausland einzuwirken hoffte, kann nunmehr diese Schweißglocke nicht mehr aufrechterhalten, da es sich um einen schweren Angriff gehandelt hat. Erklärt doch Reuter selbst, daß es ein entschlossener Angriff war, London in Brand zu werfen und heißt es noch in einer anderen Darstellung, daß es einer der heftigsten Schläge der deutschen Luftwaffe gegen London seit den großen Einschlüssen im Jahre 1941 gewesen sei. Der Angriff habe über eine Stunde gedauert, man sah Brände in allen Himmelsrichtungen und hoch bei Tagesanbruch waren die Rettungsmannschaften in Aktion.“

Protest des Kardinalerzbischofs

Mailand, 19. Februar. (Funkmeldung.) Der Kardinalerzbischof von Mailand, der selbst der Benediktinerkongregation von Monte Cassino angehört, veröffentlicht in der Mailänder Zeitung „L'Italia“ einen scharfen Protest gegen die verbrecherische Zerstörung des Klosters von Monte Cassino. Der Kardinal schreibt unter anderem: „Der Charakter der altherwürdigen Abtei des Mutterklosters, sowie ihre Bedeutung als Hort und Hüterin der ältesten abendländischen Kultur, hätte von jedem normal fühlenden christlichen und europäischen Menschen ihre Schonung erwarten lassen. Die Verantwortung für die grausame Vernichtung dieser alten Kulturstätte trage die anglo-amerikanische Kriegführung.“

Die Kämpfe im Landekopf von Nettuno

(Fortsetzung von Seite 1) wichtige, überhöhte Geländepunkte genommen, und im weiteren Vorgehen südlich Aprilia gelang frontal an manchen Stellen ein für den Gegner sehr empfindlicher Einbruch. Zwei, drei, manchmal gar vier Kilometer konnten unsere Infanteristen vorprellen, bis es wieder eine geschlossene Linie des feindlichen Widerstandes gab.

War das Abwehrfeuer der großkalibrigen Waffen am Vormittag noch verhältnismäßig bescheiden, gemessen an den erkannten Stürmen von Bomben und Granaten bei früheren Gelegenheiten, so hat sich der Feind von der Mittagstunde an gefundener und setzte sich nun mit dem ganzen Aufgebot seiner Batterien, Schiffe, Bomber, Jagdbomber und seiner sehr großen Munitionstapel nach allen Richtungen in Zahlen und Granaten schwellenden Materialschlacht ein. Hier stand der deutsche Infanterist, wie immer schon im Landekopf, vor einer neuen, sehr harten und zu dieser Stunde noch andauernden Belastungsprobe. Nur der kann sie ganz ermaßen, der weiß und es sich von Ostkämpfen auch immer wieder bestätigen läßt, daß es dort eine solche Massierung an feindlicher Artillerie und einen solchen hemmungslosen Verbrauch an Munition als nur ganz selten gegeben hat.

Faustlos währte die Schlacht den ganzen Tag über und seit dem Nachmittag gab es überhaupt kein Abebben des Feuers und der feindlichen Bomben- und Jagdbomberangriffe mehr. Der Angloamerikaner wehrt sich erbittert und verzweifelt, besonders bei Aprilia und Carroceto, wo der deutsche Vormarsch am empfindlichsten die Kreise des Gegners stört. Am Nachmittag sah man mit bloßem Auge draußen auf See die Herde der Kriegsschiffe und Transporter vor der Küste, die mit ihren Waffen ebenfalls in den Kampf eingriffen. Auch die Nacht hat noch keine Unterbrechung des Kampfes gebracht. Die ersten hart erkämpften Erfolge sind unser.

Kriegsbericht Lutz Koch

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altmann, Hauptschriftleiter: Fr. Götting, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Alte Flaschen, gebrauchte Korken!

Der Weinhandel benötigt dringend das Leergut

Daß in den deutschen Glasfabriken in erster Linie Scheiben hergestellt werden, um die durch Terrorangriffe beschädigten Fenster wieder in Ordnung zu bringen oder die neu entstehenden Helme und Häuser fertigzustellen, liegt auf der Hand. Damit ergibt sich auch, daß alle anderen Dinge, insbesondere Weinflaschen, erst in zweiter Linie fabriziert werden können.

Es ergibt sich deshalb an alle die Bitte, Keller und Ecken, Schränke und Tischkästen nachzusehen und die noch vorhandenen leeren Flaschen, sowie alle gebrauchten Korken umgehend den Händlern gegen den üblichen Preis zuzuleiten. Durch das Fehlen des Leergutes ist es vielfach schwierig, wenn nicht überhaupt unmöglich, Sonderzuteilungen, die bestimmten Städten zugesandt sind, auszuliefern. Der Flaschensammlung ist natürlich auch nicht damit gedient, wenn sogenannte Überschlüsse zu den Weinhandlern kommen und für ihre mitgebrachten Weinflaschen die gleiche Anzahl Flaschen Wein fordern. Abgesehen davon, daß der Handel nicht in der Lage ist, solchen Anliegen zu entsprechen, würde ja dadurch kein Leergut aufgebracht. Es ergibt also nochmals der dringende Appell:

„Heraus mit den leeren Flaschen und den gebrauchten Korken!“

Jubiläum im Bahnbetriebswagenwerk

Im festlich ausgeschmückten Saal des Werkgebäudes des Bahnbetriebswagenwerkes fand ein Appell statt, bei dem verdiente Jubilare geehrt wurden. Der technische Reichsbahn-Oberinspektor Rupland ist 50 Jahre in treuer Pflichterfüllung im Betrieb tätig. Der technische Reichsbahn-Oberinspektor, Dienststellenleiter Bickel arbeitet 40 Jahre in dem Werk. Der Werkheifer Adolf Krümer konnte sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Der Reichsbahn-Sängerchor Wiesbaden umrahmte die Feier durch Gesangsvorträge.

Alle Hausfrauen sind herzlich eingeladen!

In den Lehrkursen des Deutschen Frauenwerkes, Michelsberg 1, wird am Dienstag, dem 22., und Freitag, dem 23. Februar, von 15—17 Uhr die Herstellung zeitgemäßer sparsamer Gerichte gezeigt. Alle Hausfrauen sind herzlich dazu eingeladen. — Zum Jungesellenkochkurs können noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9—10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“, Sprecherin: Heldemarie Hahner. — 10.10 bis 11.10 Uhr: Kleine Musik zum Sonntagmorgen. — 11.00 bis 11.30 Uhr: Chor- und Spielmusik vom Berliner Mozartchor, Leitung: Erich Steffen. — 12.00—14.00 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 15.00—16.00 Uhr: Solistenmusik. — 16—18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 18—19 Uhr: Beethoven: Fünfte Sinfonie, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Wilhelm Furtwängler, Cellokonzert A-dur, Ludwig Hoelscher und Kurt Ney. — 20.15—22.00 Uhr: Bunte Melodienkette.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 13—14 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 17.15—18.30 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spaß“. — 20.15—22.00 Uhr: Für jeden etwas. — 22.15—23.00 Uhr: Orchester-, Chor- und Kammermusik von Handel, Dittersdorf, Haydn, Knab und anderen. — 20.15—21.00 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden von Grieg und Sibelius. — 21—22 Uhr: Aus dem Schaffen von Ludwig Thullie.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 43
Tel. 59217 • Pöschelstr. 2760

Versammlungskalender
Der Kreisleiter

Sonntag, den 19. Februar 1940

OGL. Südwest: 16.30 Uhr. Mitglieder-Appell mit Schulung in der Aula der Oberschule Oranienstraße. Teilnahme: Sämtliche Pg., Pgn. und Neugewählte.

Kreisfrauenchaft NSF. und DFW. W.-Erbenheim: 15 Uhr. Gemeinschaftsabend im „Taurus“, anschließend Stabsbesprechung.

OGL. Waldstraße: 18 Uhr im Restaurant „Drei Hasen“, Waldstraße Politische-Leder-Sitzung. Pünktliches und vollständiges Erscheinen Pflicht.

M.-Gr. 16/80: Antreten zum Pflichtdienst um 9 Uhr am HJ-Heim. Turnzeug ist mitzubringen.

M.-Gr. 17/80: Antreten zum Pflichtdienst um 9 Uhr an der Riehlsschule. Turnzeug ist mitzubringen.

Hilfer-Jugend, Bann 80, Mädelführung: Schulung aller Mädelführerinnen 11.15 Uhr im BDM-Heim.

Montag, den 20. Februar 1940

Veranstaltungsring der Hitler-Jugend: Am 20. Februar findet im Rahmen des Veranstaltungsringes der HJ. ein Konzert im Kruhaus statt. Die Karten sind am 21. Februar bis 19 Uhr auf der Banddienststelle, Geisbergstraße 17, Zimmer 8, abzuholen.

OGL. Südend: 19.15 Uhr Politische-Leder-Sitzung im kleinen Sitzungssaal des Landshauses. Teilnahme: Ortsgruppenstab, Zellenleiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen.

Victorias Weg
ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(34. Fortsetzung)

Die Sonne stieg höher, und noch immer waren Staatsanwalt Görner und Kriminalrat Mertens beschäftigt, den Sachverhalt zu klären, zu dessen Aufhellung Franz Stephan nochmals zugezogen wurde. Die beiden Beamten untersuchten auch die nähere und weitere Umgebung des Tatortes, die der Beamte vom Erkundungsdienst bereits abgesprochen hatte. Erneut stellten sie fest, daß auf dem Steinweg vom Portal zur Haustür keine Spuren auszumachen waren. Nur hinter dem Gebüsch an der linken Seite hatten sich die Fußspuren eines mittelgroßen, schmalen Mannes gefunden, die sofort gesichert worden waren und die zunächst zu dem immer klarer werdenden Bild in keine Beziehungen zu bringen waren. Als die Uhr elf zeigte, war die Untersuchung beendet. Staatsanwalt Görner verließ die Wohnung, um aufs Amt zu fahren und Mertens kehrte in das Zimmer Paletzky zurück und ließ sich mit dem Alexanderplatz verbinden. Er gab seinem Kommissar den Auftrag, die Adresse der Sängerin Victoria Höllberg festzustellen, sie aufzusuchen und zu befragen, ob sie zugebe in der Nacht bei Roman Paletzky gewesen zu sein. Sie sei festzunehmen und zum Verhör vorzuführen. Dann setzte sich Mertens an den Schreibtisch und faßte das erste Protokoll in knappen, klaren Sätzen zusammen.

In regelmäßigen Abständen führen die elektrischen Bahnen durch die Vorstadtstraßen. Bis ein neuer Wagen vorbeifährt, konnte man die Wartenden zählen und viel nachdenken.

Victoria, die am Fenster stand, lächelte bitter.

Man muß um sein Glück kämpfen! Wie gewichtig solche Sprüche werden, wenn man sie umsetzen will. Falsches Geld, das einem ein schmutziger

Ein abgerundetes Bild der Haltung und Leistung

Warum Kriegsberufswettkampf? — Wiesbadener Lehrlinge messen ihre Kräfte

Was bezweckt eigentlich die Aufgabenstellung im Berufsberufswettkampf? Dem Laien mag es sonderbar und vielleicht auch als recht überflüssig erscheinen, daß neben den Zwischen- und Abschlußprüfungen der Lehrlinge diese Sonderprüfung eingeschoben wurde. Doch greift der Berufsberufswettkampf, der ja wie das Wort besagt, mehr ein Leistungsmessen, denn ein Leistungswagen ist, über diese fachlich ausgerichteten Prüfungen hinaus und stößt mit seiner Zielsetzung bis zum Charakterbild vor. Nicht allein Richtigkeit und Sauberkeit in der Lösung der gestellten Aufgabe sind ausschlaggebend, also das was, sondern auch das wie, d. h. die Geschicklichkeit und Anständigkeit, der Ordnungssinn, der Fleiß und die Haltung. Kurz gesagt ein Bild des jungen Menschen wird entwickelt, eine Fotografie seiner Fähigkeiten.

Dies wurde uns besonders klar bei den Wettkämpfen des Handwerks, die wir im Anschluß an die des Handels im Laufe der Woche besuchten. Greifen wir als Beispiele zwei gegensätzliche Berufe heraus: Schlosser und Maler.

Die Leistungsklasse I (1. Lehrjahr) der Schlosser fanden wir im Keller der Gewerblichen Berufsschule in ihrer zweckmäßigen Werkstatt. Ein Stück Blech war winkelig auszuschnitten und Löcher auszubohren. Die Leistungsklasse II arbeitete zwei mit einem Schwalbenschwanz ineinandergesetzte Blechstücke und die Leistungsklasse III einen Riegel. Die Jungen standen vor ihren Feilkloben, auf dem Tisch lag das Material. Der Arbeitsgang beginnt ja mit dem Zurechtfügen des Werkzeugs, das praktisch gewählt und ordentlich nach Größe gelegt werden soll. Gerade hierbei waren starke Unterschiede festzustellen. Bei dem einen lag das Werkzeug schön ausgerichtet, die Feile fuhr gleichmäßig und sauber geführt über das Werkstück, bei einem anderen lag der Hammer auf der Feile, das Werkzeug zum größten Teil links statt rechts, der dritte arbeitete zu hastig und oberflächlich, so daß die Winkelseiten um einen Millimeter differierten. Wo es aber auf Genauigkeit ankommt, fällt ein Millimeter ebenso sehr ins Gewicht, wie sonst die Zentimeter oder Meter. Später muß dann der Lehrling das Werkzeug wieder wegräumen und seinen Arbeitsplatz tadellos wie er ihn vorfindet wieder verlassen. All diese scheinbar so nebensächlichen Handgriffe sind bei der Gesamtwertung wichtig und mit ausschlaggebend.

Die Maler arbeiteten ganz oben unterm Dach. Auf dem Boden knieend oder auf niedrigem Gerüst, zwischen Farbtöpfen, Pinseln, Böschern mit Wasser und Linealen waren sie bemüht, ein auf die Wand gerissenes großes Kriegsverdienstkreuz sorgfältig mit Farbe auszustreichen. Da muß das Lineal genau gehalten werden, der Pinsel gut angefeuchtet sein,

nicht zu tief und nicht zu knapp in den Farbtopf getaucht, so daß die Farbe beim Strichziehen gleichmäßige Stärke aufweist. Schwieriger wurde die Angelegenheit noch für die Wettbewerber im dritten Lehrjahr, die ihre Pausen selbst zeichnen. Eine Vorlage — hier das Eisenerne Kreuz — muß genau maßgerecht zehnmal vergrößert werden, der Ansatzpunkt des Zirkels, der ja auf einer Verlängerung liegt, will gefunden sein, eine gar nicht einfache



Aufnahme: WZ. (Archiv)

Auf eine ruhige Hand kommt es an...

Sache, die sehr geschickt auf die Wendigkeit und das Auffassungsgemessen des Lehrlings schließen läßt.

So komponiert sich aus einem Mosaik vielfältiger Einzelheiten in Haltung und Leistung am Ende ein abgerundetes Bild, das erkennen läßt, welcher Mensch hier im Entstehen ist. Groß war und ist noch die Mühe der vielen Helfer aber sie wird ihren Lohn darin finden, die Besten der jungen Menschen auszuwählen, ihnen weiterzuhelfen und sie zu fördern, damit der Weltkrieg deutscher Wertarbeit auch in der Zukunft seinen Klang behält.

A. Mr.

Sie kennen keine aussichtslose Lage

Junge Kriegsfreiwillige der Hitler-Jugend im Einsatz

Der Kampfanatismus der deutschen Jugend wurde in letzter Zeit verschiedentlich auch durch Stimmen aus dem feindlichen Lager unterstrichen. beiseite von feindlichen Kommandeuren an der Italien-Front, die sich dahin äußerten, daß der junge deutsche Soldat sich mit fanatischer Verbissenheit wehre, daß es für ihn keine aussichtslose Lage gebe, daß er, wenn ihm die Patronen ausgehen, noch mit Dachziegelstein und Steinen werfe. Sie seien fanatische Nationalsozialisten.

Die HJ-Zeitschrift „Das junge Deutschland“ veröffentlicht von Oberbannführer Reichacker einen grundsätzlichen Beitrag über diese Kriegsfreiwilligen der HJ und die Probleme ihrer Erziehung und Führung. Zweifellos habe der junge Rekrut nicht mehr vom Soldaten als den Habitus, wenn er erstmalig in die graue Uniform steige, aber er komme nicht mit leeren Händen. Er bringe seine Begeisterung mit, seine Vorliebe für alles Kämpferische, eine jugendliche Welt voller Helden und Ideale. Die jungen Rekruten, die 17jährigen deutschen Jungen, die aus der Hitler-Jugend in den Waffendienst entlassen wurden, seien von Natur aus kostbarster soldatischer Rohstoff. Der Kriegsfreiwillige der HJ bringe ein politisches Kapital mit, ein hohes Maß an Begeisterungsfähigkeit und ein ausgeprägtes Gefühl für Treue, Ehre und Gehorsam als den soldatischen Grundbegriffen, nach denen er schon in der Jugendbewegung gelebt habe. Voraussetzungen also, die ihn einen hochwertigen Soldaten werden ließen.

Dabei sei der junge Rekrut von heute nicht weicher und wolle auch nicht weicher genommen werden. Aber Kriege würden heute nicht mehr allein mit Kugeln und Granaten gewonnen. Ideen seien gegeneinander aufmarschiert, und die un-

wagbaren Dinge der politischen Überzeugung seien Kampfmittel geworden. Der Krieg habe erstmalig in der Geschichte seine totale Form angenommen. Deshalb müsse auch der Rekrutenausbildung heute ein ganz anderer Wert zugesprochen werden als zuvor. Es müsse gelingen, das Kapital an politischer Gesinnung als den wertvollsten Schatz der Jugend in eine soldatische Form zu gießen. Dann hätten wir, bevor diese 17jährigen die Kugeln pfeifen hörten, soviel wie eine Schlacht gewonnen. Diese Erziehung sei eine Persönlichkeitssache, und deshalb liege der Hauptanteil bei den unmittelbaren Vorgesetzten, vom Gruppenführer angefangen bis zum Kompanieführer.

Brieftauben wurden prämiert. Der Brieftaubenverein Helmke, Dotzheim, hatte eine Schlagaussstellung. Als Preislieger gingen hervor: 1. Serie Wilh. Göbel mit 713 Pkt.; 2. Serie K. Bleidner mit 712 1/2 Pkt.; 3. Serie Wilh. Diehl I. mit 709 Pkt.; 4. Serie Philipp Schwaibach mit 707 Pkt. Als Einzeitauben wurden bewertet: (Alttiere) bestes Weibchen und bester Vogel, Bes. K. Bleidner; (Jungtiere) bestes Jungweibchen, Bes. Wilh. Göbel; bester Jungvogel, Bes. Wilh. Diehl I.

Mit 90 Jahren noch tätig. In seiner Wahlheimat Bad Wildungen, Haus Bürrerhagen 5, beging der Malermeister Fritz Schuster, Handelskammer-Ehrenmeister, seinen 90. Geburtstag. Schuster ist ein geborener Biebricher; sein Elternhaus stand in der Sackgasse. Oft und gern hat er seine Heimatstadt besucht. Dem in Wildungen stadtbekannten und hochgeachteten Meister ist es vergönnt, in diesem hohen Alter noch tätig zu sein. Vom Führer erhielt er ein Glückwunschschreiben.

Sportnachrichten

Fußballentscheidung im Gau

Früher als vorgesehen, kommt es in Hessen-Nassau zu dem für die Meisterschaft so wichtigen Rückkampf zwischen dem Spitzenreiter Hanau 93 und dem Stammspieler Kickers Offenbach, der nach Punktabzug drei Punkte Rückstand hat, aber relativ nur um einen Punkt ungünstiger steht als die Hanauer. Für die Kickers heißt es also, wenn sie ihren Titel erfolgreich verteidigen wollen, in Hanau zu gewinnen, während dem Gastgeber schon ein Unentschieden genügen würde, um die führende Stellung zu behaupten. Beim Vorspiel auf dem „Bieberer Berg“ schlugen die Kickers die damals im Sturm geschwächte Hanauer nur mit 1:3.

KSG. 99 Wiesbaden — SG. 01 Frkf.-Höchst

m. Das schon einmal vorgesehene Rückspiel der KSG. gegen die traditionsreiche SG. Höchst soll nun am Sonntagmittag an der Frankfurter Straße zur Wirklichkeit werden. Wie bekannt, endete das Vorspiel seinerzeit im Höchster Stadtpark unentschieden, 1:1. Bei der jetzigen, schon als stabil anzusehenden Form der KSG., darf man wieder eine gute Leistung der Hiesigen erwarten und sollten auch die Mannen um Schirmann, Gorbolt und Verspohl ihre Erfolgsrezepte beiderseits schonem Spiel — fortsetzen können. Am halbrechts soll ein neuer Mann, Lemke von Wacker Berlin, stürmen, eventuell auch das Tor neu besetzt sein.

Handball-Gauklasse

KSG. 99 — Rotweiß Frankfurt-Offenbach

Turngemeinde Dietzenbach — LSV. Wiesbaden. Im Vorspiel gewann die KSG. seinerzeit in Frankfurt sensationell 11:5; es war damals für Wiesbaden ein hochzuwertender Auswärtserfolg. Ob die Gelben, wenn man die beiden letzten Heimspiele in Betracht zieht, jenen Erfolg auch hier im Rückspiel am Sonntagmittag wieder wahr machen können, sei vorerst dahingestellt. Immerhin wäre aber dieses Mal die Gelegenheit für die KSG., sich wieder einmal zu einer einheitlichen großen Leistung aufzuschwingen, zumal der sich in Urlaub befindliche bekannte Mittelstürmer Haupt den Angriff anführt, dann dürfte auch am Ende der Sieg nicht ausbleiben.

Der Tabellenführer, der LSV., fährt zur Turngemeinde Dietzenbach mit den berechtigten Absichten, seinen Vorspielerfolg auch dort wiederholen zu können. Nach dem augenblicklichen Tabellenstand haben die Luftwaffe klar mit 16:1 Punkten vor TV. Griesheim mit 10:4 Punkten.

Turn- und Sportschau im Walhalla-Theater

Für die am Sonntagvormittag im Walhalla-Theater stattfindende Turn- und Sportschau des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen ist ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Gezeigt werden außer zahlreichen Spitzenleistungen im Geräteturnen, Kunstfahren, Judo, Ringen, Rollschuhlaufen und Fechten, auch Ausschnitte aus der Breitenarbeit der NSRL-Vereine unter Teilnahme sämtlicher Altersklassen von der kleinsten Jugend an bis zum höchsten Mannesalter. Glanzpunkte des Programms sind verschiedene Tanzvorführungen, sowie die Vorführungen der Gauleistungsgruppen in der Gymnastik und der Reck- und Bodenturnen. An den Vorführungen sind auch die Frauen sowohl wie bei den Männern, mehrere Gau- und Deutsche Meister beteiligt.

Hessen-Nassau HJ-Boxer in Trier

Nach der ersten Begegnung zwischen den Gebiets-Mannschaften Hessen-Nassau im Boxen, die in Wiesbaden zugunsten der Staffels Hessen-Nassau ausfiel, treten sich die beiden Mannschaften erneut zu einem Rückkampf am Sonntag in Trier gegenüber. Hessen-Nassau ist diesmal im wesentlichen durch Boxer aus Banne 80 Wiesbaden (Neumann), 81 Frankfurt und 82 Darmstadt vertreten, darunter auch der deutsche Jugendmeister Heins Bettendorf (81 Frankfurt).

Auf dem Felde der Ehre blieb der langjährige Trainer des FC. Hanau 93 und Nationalspieler Heino Sonnreife.



Schreibt Liede einen Feldpostbrief, dann ist der Inhalt positiv, voll Liebe und Vertrauen. Ein Brief aus Mieses Horizont kann dem Soldaten an der Front die Stimmung nur versauen!

offenen Küche nachblickte. Sie hörte noch die Worte: „Was ist denn nur los, Fräulein Höllberg, was ist denn...“ Sie antwortete nicht. Wie ein Automat ging sie auf die Flurtür zu, die ganz wegzugang fern war, irgendwo in einer dunklen Zukunft. Hinter ihr schritt der Beamte. „Unten steht ein Wagen“, sagte er, sonst nichts.

Doktor Konstantin Höllberg ging durch die langen Gänge des Universitätsgebäudes, in denen das lebendige Treiben vor Beginn der Vorlesungen herrschte. Er sah übermüdet aus. In seinen Augen stand die Erschütterungen, die er durchlitten hatte. Wie sollte er jetzt über Dürers „Kleine Passion“ reden können? Es war unmöglich. Liddy hatte ihn bezaubert. Es war abern, irgendeinen anderen Ausdruck zu wählen und Liddy ein Mäntelchen der Enkelgebildung umzuhängen. Diese sentimentalen Gefühlsduseleien mußten aufhören. Liddy war nichts als ein kleines, gieriges Weibchen, das alle Künste erbraucht hatte, um ihn zu täuschen. „Alles war anders, das ihn maßlos peinigte. Ein Satz, den sie ihm entgegengeschrien hatte: Du bist ja noch immer verhasst in diese Victoria!“

Eine Blutwelle färbte sein Gesicht. Es war nicht die Geschmackslosigkeit des Ausdrucks, nicht die Erinnerung an den kalten Hohn, der aus ihren Augen sprühte — es war die unumstößliche Gewissheit, daß es so war. Daß Liddy sich nicht schämte, die Mauer, die er künstlich um sein Herz aufgebaut hatte, gefügt aus vielen scharfen und herabschneidenden Worten des menschenfeindlichen Onkels Justus, die Mauer, hinter der er sich verkrochen hatte, als er mit Victoria auf dem Dachgarten des Hotels zusammentraf, war gebrochen. Er liebte Victoria, und was viel schlimmer, viel bedrückender war, er hatte nie aufgehört, sie zu lieben.

Konstantin betrat sein Zimmer. Er sah gleich Schmidt an ihrem Tisch sitzen, ein Blatt in der Hand und die Hornbrille vor den kurzstehenden Augen.

(Fortsetzung folgt)

WZ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Hölderlin und Diotima / Gezeiten einer Freundschaft von Elisabeth Feuersenger

Hölderlin schied von Tübingen, er hatte die Staatsprüfung bestanden und war dank einer Empfehlung seines Freundes Staudlin an Schiller Hofmeister beim Sohn der Frau von Kalb auf dem Gute Waltershausen bei Meiningen geworden. Die Hofmeisterstelle dauerte ein Jahr. Aber diese Zeit war fruchtbar für ihn. Die geistreiche Freundin Schillers vermittelte wertvolle Bekanntschaften für den jungen Dichter. Sie war eine von natürlicher Herzengüte besessene Frau und verstand es, mit feinem Sinn die geistigen Interessen Hölderlins auf jede Weise zu fördern. Sie brachte ihn in den Weimarer Kreis. „Ich werde wahrscheinlich“, schrieb Hölderlin an seine Mutter, „nächsten Winter in Weimar, im Zirkel der großen Männer, die diese Stadt in sich hat, zubringen. Ich werde außer meinem Zögling noch einen Sohn von Consistorialpräsident, Herder mit- unterrichten und in dessen Hause le- ben. Auch mit Goethe und Wieland will mich Frau von Kalb, die von beiden eine vertraute Freundin ist, bekannt machen.“ — Hier in Waltershausen, wie- der in der schönen Natur und Einsam- keit, konnte der Dichter sich in seinen Roman „Hyperion“ hineinträumen. Im Mittelpunkt steht die Geliebte Hyperions „Diotima“ sein Ideal, eine Mädchen- gestalt, „wie aus Licht und Duft gewebt“, ein Geschöpf der Sehnsucht des Dichters. Hyperion hat früh seinen Frieden ver- loren und die Ruhe gesucht, die er „in den seligen Tagen der Kindheit“ besaß. In ihm sah Hölderlin sich selbst. In Dio- tima hatte er gefunden, was er suchte. In die Arme der Natur flüchtet sich Hyperion, als die Befreiung Griechen- lands von der Knechtschaft ihm nicht gelang, und die Geliebte ihm durch den Tod entrissen wird: „Da ward ich, was ich jetzt bin. Aus dem Innern des Hains schien es mich zu mahnen, aus den Tiefen der Erde und des Meeres mir zu- rufen, warum liebst du nicht mich? — Die Welt war mir heiliger geworden, auch Geheimnisvoller. Noch „ahnd“ ich, ohne zu finden! Meinem Herzen ist wohl in dieser Dämmerung.“ Eine „verschleierte Geliebte“ ist ihm die Natur und ein „großes Geheimnis“. Aber dem Dichter gab das verschleierte Geheimnis nicht den Tod, sondern das Leben, das Leben in seiner schönsten und herrlichsten Blüte: Hölderlin — Hyperion, fand in Susette Gontard seine Diotima. . .

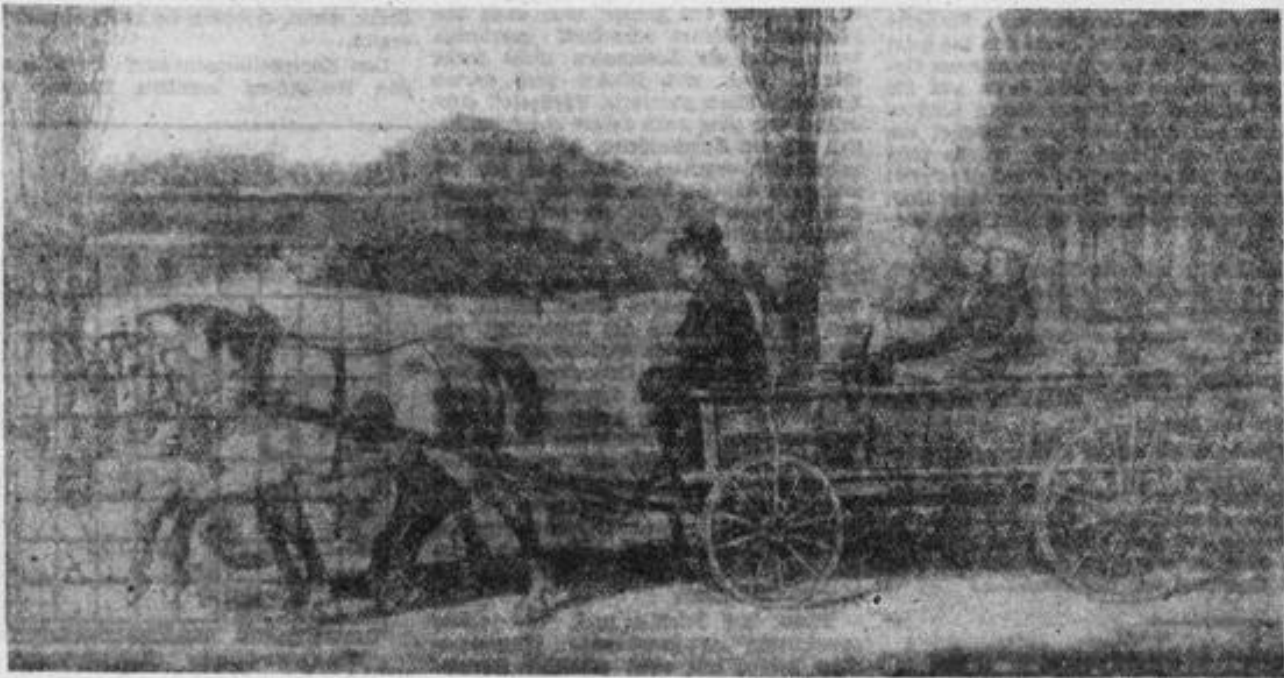
Im Dezember 1798 kam Hölderlin als Hofmeister der Kinder nach Frankfurt am Main ins Gontardsche Haus, das ihm Schicksal fürs Leben wurde. Hier fand er, was er bisher in seinen Träumen und Gedanken gesucht hatte, seine Diotima, seine zweite Seele — oder, wie er auch sagte: „Wir beide haben eine Seele.“ Denn als Susette Gontard starb, um- schmeichelte sich sein Geist für immer. Ihre Zeitgenossen kannten sie als große Schönheit. Eine junge, geheimnisvolle Frau mit dunkel lockenden Augen, eine „Titan-Erscheinung“ mit einer zart- weißen Haut, zu der die schwarzen Haare einen seltsamen Kontrast bildeten, mit einem Profil, das man griechisch nennen konnte, und mit einem Lebens-gefühl, das in Eigenschaften und Wünschen wühlte, die Hölderlin verwandt waren. Hier lebte er auf — hier arbeitete er wieder, er glaubte, endlich in einem sicheren Hafen gelandet zu sein nach all den Irrfahrten und unbefriedigten Wünschen. „Mein Schönheitssinn ist nun vor Störung sicher“, schreibt er dem Freunde Neuffer. „Lieblichkeit und Ruhe, Ruh und Leben, Geist und Ge- müt und Gestalt ist ein ständiges Eins in diesem Wesen.“ So jubelt es aus ihm. „Du weißt, wie ich ohne Glauben lebte, wie ich so karg geworden war mit meinem Herzen, und darum so elend; nun bin ich froh wie ein Adler, verjüngt, gestärkt, erheitert, wie ein Frühlingsschiff.“ Er studierte ständig an diesem Madonnen- bild. „Mein Verstand geht in die Schule bei ihr und mein Gemüt besänftigt, er- reichert sich täglich an ihrem gesinnamen Lächeln. Du würdest Deine große Freude haben, wenn Du sähest, wie gut es mir geht, und wie ich anfangs, immer mehr er dem Freunde. „Diotima! Edles Wesen! — Schwester, heilig mir verwandt!“ — „Ich Dir die Hand gegeben.“ — „Hast Du Dich gekannt.“ — So jubelt es in seinem Herzen.

Aber dann kam der Schicksalstag, an dem schwarze Schleier seine Seele überzogen. Hyperion mußte seine Diotima verlassen. Susette Gontard, in einer un- glücklichen Ehe lebend, vermochte den Mann nicht zu verhindern; er muß sehr hart und scharf ausgefallen sein. Diese Ruhe spricht aus all ihren Briefen: „Ich habe oft habe ich es bereut, daß ich Stella Dich zu entfernen. Noch habe ich nicht begriffen, aus welchem Gefühl ich so dringend Dich bitten mußte. Ich glaube aber, es war die Furcht vor der laut in mir wurde bei diesem gewaltigen und die Gewalt, welche ich fühlte, nach mich gleich zu nachgiebig. Wie wir, dachte ich nachher, hätten wir noch für die Zukunft ausmachen können, hätte nur unser Auseinander- gehen nicht diese feindliche Farbe ange- nommen, niemand hätte Dir den Zutritt in unser Haus wehren können.“ — Hölderlin trafen sich die Geliebten. Bei Sturm, Regen, Kälte und Unwetter irrte er zu

ihrem Fenster, um einen Blick, ein Wort mit ihr zu wechseln. Die Märsche von Bad Homburg nach Frankfurt durch Monate hindurch, die Ungewißheit, wie es der Geliebten gehe, zerrissen sein zartes Seelengewebe. Nichts konnte ihn trösten, nicht einmal die treue Freundschaft, die sich seiner in uneigennützig- er Weise annahm. „Hoch strebte mein Geist, aber die Liebe zog ihn bald nieder. Das Leid beugte ihn gewaltiger; so durchlauf ich des Lebens Bogen und kehre, woher

ich kam. Ich verstand die Stille des Aethers, Der Menschen Worte verstand ich nie. Denn allein ja bin ich und nie- mand nimmt mir von der Stirne den Traum!“ Hier kehrt das düstere Bild aus Hyperion, „Menons Klage um Dio- tima“, wieder.

Noch zweimal nahm Hölderlin eine Hauslehrerstelle an: Im Januar 1801 ging er nach Hauptwyl in der Schweiz. Aber nicht lange dauerte diese Tätigkeit. Schon im Frühjahr mußte er wieder fort.



Moritz von Schwind: Spazierfahrt in alter Zeit

Die Ahnen sind nicht tot / Erzählung von Ludwig Finckh

Als Mynherr Pieter Juchter aus Amster- dam, ein Kaufmann, auf seiner ersten Fahrt in die Ostsee in Riga an Land ging, wurde er von einem behäbigen Einwohner begrüßt: „Tag, Herr Juchter!“ Er glaubte sich verhört zu haben und wunderte sich, daß hier jemand seinen Namen wissen sollte. Er begann aber an seinem Verstand zu zweifeln, als er durch die Straßen der Stadt schlenderte und hier und dort den Hut lipfen mußte, weil er überall freundlich „Herr Juchter!“ angesprochen wurde. — „Habe ich eine Visitenkarte an mir?“ fragte er sich; „Bin ich mit einem Steckbrief voraus signalisiert worden, oder hat sich ein Spaßvogel unterwegs einen Scherz mit mir erlaubt?“ Er besah sich in einem Schaufenster, konnte aber nichts Auf- fälliges an sich finden.

Als er zum siebten Male gegrüßt wurde, stand er still und fragte den Herrn auf deutsch: „Bitte, woher kennen Sie mich?“

Der Angeredete machte ein Gesicht, als sei er nicht ganz bei Trost. „Aber ich werde doch Herrn Johann Juchter aus der Grafenstraße kennen. Waren Sie verreist?“

„Ich heiße wohl Juchter“, erwiderte Mynherr Pieter, „aber ich bin zum ersten Male in meinem Leben in Riga, ich wohne in Amsterdam.“

Der Rigaer lachte. „Sie belieben zu spaßen, oder Sie sind Nachtwandler! — Haben wir nicht vorige Woche noch im Hotel Schwarzer Adler zusammenge- sessen? — Haben Sie Ihr Gedächtnis verloren?“

„Dann muß ich einen Doppelgänger in Riga haben“, durchfuhr es Pieter. „Wollen Sie mich — nun ja, in meine Wohnung führen?“

Und der Einheimische führte ihn, nun betreten und sinnend; es schien ihm unheimlich geworden zu sein. Er sprach mit ihm nachsichtig, wie man mit einem Kranken spricht, und er war starr, als er im Hause Grafenstraße 17 zwei Männer sich gegenüber stehen sah, die, wenn auch in verschiedenen Röcken, ein und dieselbe Person zu sein schienen, Brüder, Zwillinge, selbst aufs höchste betroffen; Johann Juchter aus Riga und Pieter Juchter aus Amsterdam. Sie hatten die nämlichen hellblonden Haare, die stahlblauen Augen, die schmale, scharfe Nase, sie konnten einander selber verwechseln.

Ein Gespräch war rasch im Gange. Die Herren hatten sich erst mit Staunen betrachtet wie in einem Spiegel und stellten nun Fragen, als wären sie vor Jahren auseinandergegangen. Die Familie in Riga saß seit Jahrhunderten im Baltenland, während die Holländer eben- so lange in Groningen zu leben glaubten. Es mußte ein wunderliches Spiel der Natur zwischen ihnen weben.

Und sie stellten auf Grund ihrer Familienforschung, deren Ergebnisse ihnen genau vertraut waren, fest:

In Jever in Westfriesland gab es im 16. Jahrhundert eine Familie Juchter, die allerdings bald wieder verschwand. Um 1700 war einer nach den Nieder- landen gewandert, nach Schemmbe, und er hatte sich später nach Groningen ge- wandt. Zur selben Zeit war ein anderer

Juchter nach Riga gezogen. In der alt- eingesessenen Familie Juchter zu Jever hatte sich ein bestimmter Familientypus herausgebildet, so stark, daß er nach zwei und mehr Jahrhunderten an ver- schiedenen Orten durchschlag, sich wiederholte, obwohl eine Fülle fremden Blutes in die Adern gekommen war, — und eine Zeit kam, da die Sipplenglieder selber nichts mehr von ihrer Herkunft wußten. Die Ahnen waren wieder auf- erstanden in zwei Menschen, den beiden Juchtern. Und so war erhartet und durch das Leben selbst erwiesen: In jedem neugeborenen Kind wachen sie

Schweigen ist Gold / Aus der Geschichte einer Lebensweisheit

Gegen das Geschwätz, das dem Mit- menschen schadet, haben die alten Zeiten strenge Strafen angesetzt. „Das Maul mit Plauten (Geschlinge) zu dreschen“, darf noch als ein verhältnis- mäßig mildes Verfahren bezeichnet werden. Aber die Schärfe der alten Justiz ist sicherlich tief im Volke ver- ankert gewesen.

Der denkende Mensch, der die Bos- heit der Zunge, besser: den Wert des Wortes kennt, bedarf solch barbarischer Zuchttrute nicht. Von Friedrich Wilhelm dem Dritten wird erzählt, daß er ein Vierteljahrhundert lang ungefähr jeden Abend ins Theater gegangen sei, und zwar habe er dies eingeständenermaßen nur getan, um auf diese Weise vor jeglicher Anrede sicher zu sein. Wenn er sprach, pflegte er sich auf kurze ab- gehackte Sätze zu beschränken. Ihm ist die Schweigsamkeit mehr als eine bloße Schutzmauer gegen unliebsame An- näherungen gewesen.

Als eine Abwehr gegen zudringliche Zeitgenossen ist die Schweigsamkeit schon immer ein taugliches und daher beliebtes Mittel gewesen. Es wurde selbst von Goethe nicht verschmäht, als ihm die Besuche der durchreisenden Briten lästig zu werden begannen. Er wußte, daß sie kaum eins seiner Werke kannten und daß sie ihn nur „besichtigen“ wollten gleich den anderen Sehens- würdigkeiten, die das Reisehandbuch verzeichnet. Als der Dichter einmal besonders übel gelaunt war, empfing er den Brite mit stummem Gruß, deutete auf einen Stuhl und nahm dem Gaste gegenüber Platz, ohne ein Wort zu sagen. Der Engländer wagte es nicht, den Olympier anzusprechen. Der erhob sich schließlich und geleitete den Fremden durch den Vorsaal. Dort allerdings deutete er auf ein Bild an der Wand und sagte: „Walter Scott!“ — „Ist tot!“ murmelte der Gast und nahm, sich ver- beugend, Abschied. . .

Auch der berühmteste aller Schweiger, der alte Moltke, ist ein glänzender Stillist gewesen, der in seinen Reichs- tagsreden eine zündende Beredsamkeit an den Tag legte und der in seinen Schriften fesselnd zu plaudern verstand. Im täglichen Umgang pflegte er aller- dings mit dem Worten sparsam umzu- gehen. Den Ruf der Schweigsamkeit ver- dankt er vor allem dem Trinkspruch, den er alljährlich beim Geburtstag des

Nach einem Jahr versuchte er noch ein- mal, dasselbe Amt zu verwalten. Ein deutscher Konsul in Bordeaux war dies- mal des schon kranken Dichters Brotherr. Die dunkle Episode seines Aufenthaltes in Frankreich hatte schon im Mai ein Ende. Von schweren Krankheitsanfällen heim- gesucht, brach er plötzlich, den anderen Menschen unerklärlich, auf und wanderte über Paris zu Fuß in die Heimat. Und hier erreichte den vom Schicksal Ge- hetzten der schwere Schlag: Seine Dio- tima, Susette Gontard, war am 22. Juni gestorben. Die Todesnachricht traf einen Schwerkranken. . . Wir Nachgeborenen aber grüßen den Dichter und sein Schick- sal mit Hyperions Worten: „Ihr Quellen der Erd! Ihr Blumen! Und ihr Wälder und ihr Adler und du brüderliches Licht! Wie alt und neu ist unsere Liebe! — Frei sind wir! Auch sind wir nicht geschieden, Diotima! Lebendige Töne sind wir, stim- men zusammen in deinen Wohllaut, Natur! Wer reißt den? Wer mag die Liebenden scheiden!“

Dichter und ihre Berufe

Dichter, das ist wohl eine Berufung aber kein Beruf, sollte man denken. Kann man vom Dichten leben? Haben Dichter allein von dem Ertrag ihrer Werke gelebt oder haben sie einen Brotberuf außerdem gehabt? Das ist eine ganz interessante Frage, die sich schon mancher gestellt hat. Sehen wir uns einmal unter den Dichtern um:

Dante, der Dichter der „Göttlichen Komödie“, stand lange im Dienste der Regierung seiner Heimatstadt Florenz, deren Gesandter und Regierungsmittglied er war.

Goethe arbeitete ebenfalls lange Jahre in der Regierung, war Staatsminister und Präsident der Finanzkammer zu Weimar sowie Leiter der Oberdirektion des dortigen Theaters.

Schiller war Regiments-Medikus, Haus- lehrer, Herausgeber von Zeitschriften und außerordentlicher Professor der Geschichte und Philosophie. Wieland wurde nach langen Studienjahren Sena- tor seiner Heimatstadt Biberach, dann Professor der Philosophie in Erfurt, später Prinzenregier in Weimar und Herausgeber mehrerer Zeitschriften.

Grillparzer war Beamter in der k. u. k. österreichischen Finanzbehörde und später Archivdirektor des kaiserlichen Hofamtes.

Jean Paul hatte Theologie studiert, war jahrelang Hauslehrer, konnte dann aber von dem Ertrag seiner Werke ohne weiteren Brotberuf leben.

Shakespeare war Schauspieler, Regis- seur, erfolgreicher Theaterbesitzer und Direktor und schließlich der reichste Grundbesitzer seiner Heimat, da er ein ausgezeichneter Geschäftsmann war.

Theodor Storm war Jurist, Richter und Landvogt.

Mörke war Landpfarrer. Ibsen arbeitete jahrelang als Apo- theker.

Strindberg sattelte häufig um: er war Schullehrer, Schauspieler, Journalist, schließlich Amanuensis an der kgl. Bibliothek in Stockholm.

Fontane war ursprünglich Apotheker, lebte dann aber von seinen Werken.

Conrad Ferdinand Meyer fing als Übersetzer seine Laufbahn an, schrieb dann Gedichte und Novellen und konnte von seinen Honoraren leben.

Gottfried Keller lebte lange im freien Beruf, nahm dann aber die Stellung des ersten Staatsschreibers in Zürich an, um seiner Heimat zu dienen, nicht als Brot- beruf.

Rainer Maria Rilke sattelte vom Ka- detten zum Studenten mehrerer Fakul- täten um, wurde Privatsekretär bei dem französischen Bildhauer Rodin und lebte dann im freien Beruf.

Stefan George lebte nach langen Stu- dienjahren und -reisen im freien Beruf. Dieser Ueberblick ist nur kurz. Doch kann man im allgemeinen sagen, daß Dichter sich meist für einen Brotberuf nach ihrer Neigung sachlich vorberei- teten, ihn einige Zeit ausfüllten, dann aber von ihrer wichtigeren Arbeit fort- gerissen gegen Ende ihres Schaffens im freien Beruf lebten.

Die derbe Belehrung

Als der Münchner Schriftsteller Georg Morin im Jahre 1848 eine Rheinfahrt unternahm, stiegen in Speyer ein Herr und eine Dame an Bord des Schiffes, und der Kapitän bemerkte sofort, daß die neuen Fahrgäste der gefeierte Dichter Ludwig Uhland und seine Gattin waren. Die Kunde verbreitete sich rasch, und bald war Uhland der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Dabei hatte man den Witterungsumschlag ganz über- sehen. Ein furchtbares Gewitter brach herein und alles flüchtete in die Kajüte. In dem engen Raum stand nur ein Sofa, und auf diesem lag lang ausgestreckt ein Engländer, anscheinend unbekümmert in einem Buche lesend. Es fiel dem jungen Mann auch nicht ein, der Dame Platz zu machen, und Uhland sagte bedeutungs- voll zu seiner Frau: „Du siehst, wo England Platz genommen, hat Deutsch- land allemal das Nachsehen!“

Morin ging nun auf den unhöflichen Menschen zu und bat ihn, der Dame Platz zu machen. Der Engländer tat, als verstünde er nicht Deutsch. Da trat noch ein Heidelberger Student heran und wiederholte das Ersuchen auf Eng- lisch. Der Engländer lehnte brüsk ab. Ein Blick des Einverständnisses wurde da zwischen Morin und dem Heidel- berger Studenten getauscht, und schon wurde der junge Mann höchst unsanft an den Armen und Beinen gepackt und trotz seines Sträubens von dem Sofa entfernt. Mit einem Fluch sprang der Sohn Albions vom Boden auf und ver- schwand. Morin aber trat auf den schwäbischen Dichter zu, zog den Hut und sagte: „Sehen Sie, mein Herr, wenn Deutschland ordentlich auftritt, muß England Platz machen!“

Capriccio

Hans von Bülow war — nötig hatte er's wirklich! — in einer ziemlich be- suchten Sommerfrische. Natürlich kannte ihn bald jedermann, und aus München waren Bekannte da und dort schon auf- getaucht.

So schrieb Bülow zur Vorsorge in großen Buchstaben an seine Tür: — „Vormittags nicht zu sprechen. Nachmittags nicht zu Hause!“

Unter Hans von Bülows Leitung wurde in Berlin Mozarts „Konzert für zwei Piano“ aufgeführt.

Zwei bekannte Künstlerinnen saßen an den Flügeln.

Die eine war körperlich leicht und spielte zart, die andere war bedeutend stärker und hatte einen ebenso starken Anschlag.

Nach dem Konzert wurden von Bülow die beiden Damen einem auswärtigen Dirigenten vorgestellt:

„Frau X, die Pianistin“, „Frau Y, die Fortistin!“

Wußten sie schon?

... daß „Rachenputzer“ die volkstüm- liche Bezeichnung für saure Weine oder scharfschmeckende Schnäpse ist?

... daß der auf den malaiischen In- seln vorkommende Rattenigel einen viertel Meter langen Schwanz besitzt?

... daß die größten Feinde des Flohs, durch die er in den Städten unschädlich gemacht wurde, der — seidene Damen- strumpf und das Linoleum sind?

... daß Karl der Große scharf gegen alle Auswüchse im Jodeln vorging?

... daß es in einem Schlafzimmer der Nürnberger Burg einen Waschtisch aus dem Mittelalter gibt, der in einem fa- ßähnlichen Gefäß mit Drehhahn bereits die ersten Ansätze zu einer Versorgung mit „fließendem kaltem und warmen Wasser“ zeigt?

... daß der Maulesel eine Kreuzung zwischen Pferdehengst und Eselstute darstellt, während das Maultier ein Pro- dukt von Eselhengst und Pferdestute ist? ... daß der Rhabarber als Heilpflanze schon 2700 v. Z. in der chinesischen Literatur erwähnt wird?

Die Frau im Heim und Welt

Kindergeschichten / Klein-Mönkes guter Rat

Es ist eine alte gute Weisheit, Kinder mit seinen eigenen Sorgen und Nöten in keiner Weise zu belasten. Sie wachsen selber einmal und dann früh genug in Sorgen und Nöte hinein. Kinder soll man heiter halten. Das Herz für Kinder muß einem dies sagen.

Kinder sind Wunder und vollbringen Wunder. Ich muß schon sagen: wenn ich herzlich lache, dann sind es meine Kinder, die mich dazu bringen. Ich will gar nichts Besonderes von ihnen erzählen; weil mir ihre sonnige Heiterkeit zur glückhaften Gewohnheit geworden ist. Ich will nur sagen, wie sehr sie in gewissen Augenblicken in der Lage sind, uns Großen mehr zu geben, als wir ihnen Gutes tun können.

Ich bin Woche um Woche beruflich unterwegs, und wenn ich nicht reise, hält mich angespannteste Arbeit fest. Nur der Sonntag gibt meinen Kindern und mir die Gelegenheit, miteinander un-mittelbaren Verkehr zu pflegen. Die Freude darüber ist auf beiden Seiten gleich groß. Und es sind auch nur kurze Stunden. Die Sonntagsstunden — Meine Kinder bestimmen den Glanz dieses Tages, seine Innigkeit, seine Wärme.

Einen Jungen habe ich, der Mönke heißt. Ich liebe ihn nicht mehr als meine anderen Kinder, nicht mehr als die ABC-Schützen Torsten, den Dreikäsehoch Jan und nicht mehr als das Pünktchen auf dem i, mein Töchterchen, das augenblicklich laufen lernen will. Mönke hat nur so seine ganz besondere Art, mich zu überraschen.

Wieder kam der Sonntag. Torsten hatte mir von seiner guten Lehrerin erzählt, von Fliegern, von Mummelmann, den er über den kahlen Acker laufen sah, von seinem Dorf, das er zu Weihnachten bekam; Jan begründete mir lang und breit, warum die verschiedenen Bilderbücher seiner Betrachtung nicht ge-

wachsen gewesen wären und unter seinen geruchsaamen Händen einzeln die Blätter aus dem Umschlag herausgefallen seien. Mönke ließ sich von mir das Märchen vom Häwelmännchen erzählen und machte mir klar, daß er mit den seltsamen Wünschen des kleinen Rennfahrers wohl niemals fertig werden würde.

Von meinen Sorgen merkten die Kleinen nichts. Und als sie alle vier in ihre Bettchen gebracht worden waren und die Mutti ihnen ihre Schlaflieder gesungen hatte, ging ich zurück an meinen Schreibtisch und spannte einen neuen Bogen in meine Maschine. Etwas ganz Bestimmtes mußte ich schreiben. Aber wie ein Alb lag es mir auf der Seele, die gesammelte Ruhe fehlte.

Da hörte ich plötzlich meinen Jungen singen. Ja, Mönke sang nebenan. Er hatte noch nicht geschlafen, hatte sich bis jetzt nicht wieder, wie so oft, seine eigenen Gedanken gemacht und war dann auf die Idee verfallen, Vater mit einem Lied zu überraschen. Und was sang Mönke? Ich traute meinen Ohren kaum: Mönke sang zart, und wie es seine Gewohnheit ist, mit hochschwingendem Stimmchen das Lied: „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei...“

Ich stellte mir den kleinen Mann vor, wie er sich von den vielen Liedern, die am Sonntag im Deutschen Volkskonzert so oft zum Vortrag kommen, gerade dieses Lied vor dem Lautsprecher eingeprägt hatte, ohne daß es bemerkt worden war. Und bei dieser Vorstellung mußte ich lachen.

Mönke hatte meine Hemmungen spielend besiegt. Ganz ruhig wurde ich, die Schwere fiel von mir ab. Ich wartete, bis Mönke eingeschlafen war. Die Schreibmaschine hat sich gewiß gewundert, als ich dann zu schreiben begann. Es ging mit einemmal wie der Wind...

auch an Buben. Der Bub, der früh gelernt hat, der Mutter helfend zur Hand zu gehen, der ihr bei den vielen kleinen Reparaturen der Handwerker im Haushalt ersetzt, bringt sicher die Voraussetzung dafür mit, ein guter Familienvater zu werden. Die Mütter, die ihre Mädel ins Pflichtjahr geben, sollten sich dankbar bewußt sein, daß hierdurch ihr Kind die Möglichkeit hat, sich vor dem Eintritt in das Berufsleben ein Jahr lang bei einer tüchtigen Hausfrau die Grundkenntnisse in der Hauswirtschaft anzueignen. Die Hausfrau, die ein Pflichtjahrmädel aufnimmt, muß immer in dem Pflichtjahrmädel die Mutter und Hausfrau von morgen sehen, dann wird sie nicht in den Fehler verfallen, das Mädel nur als Arbeitskraft zu betrachten, sondern die Erziehungsaufgabe, die sie dem Mädel gegenüber hat, wird im Vordergrund stehen.

Duftige Westeneinsätze

In meinem Besitz befanden sich zwei duftige Sommerblusen aus Volle und Kunstseide, die durch jahrelangen Gebrauch unter den Armen und auch am Rückenteil derart schadhafte geworden waren, daß ein Ausbessern nicht mehr lohnte. Das mit Biesen und zarten Spitzenbesätzen garnierte Vorderteil derselben war aber noch derart gut erhalten, daß mir ein Ausbessern der Blusen als „sündhaft“ vorkam. Und wie ich sie nochmals anhielt, kam mir der Gedanke, daß sie noch sehr gut als schmückende Westeneinsätze für Kleider dienen könnten.

Zu diesem Zwecke schnitt ich das Vorderteil als gerades Stück heraus, so daß die Ärmel und das Rückenteil abfielen, und zwar das letztere nur soweit, daß der spitze Umlegkragen einen Halt fand. Die beiden Längsseiten, sowie die untere, ebenfalls geradgeschnittene Querseite des Westeneinsatzes säumte ich mit der Hand schmal ein, während ich die untere als Zugsaum arbeitete, durch den ich ein Band zum Umbinden um die Taille leitete. Zwei Bindebänder am handbreiten Rückenteil führte ich beim Gebrauch kreuzweis nach vorn, um sie hier zu verknoten.

Diese auf leichte und vor allem „punktfreie“ Art gewonnenen Westeneinsätze halfen mir zwei schlichte Berufs- und Nachmittagskleider mit breitem Ausschnitt verschönern.

Hausfrau - merke dir

Einem Fleck, ganz gleich, welcher Herkunft, hat man nicht gleich mit Gewaltmitteln zu Leibe zu gehen, sondern man versucht erst einmal, ihn mit einem weichen Lappchen und lauem Wasser zu lösen oder zu besiegen.

Fällt ein gestopftes Loch im einfachen Kleid unangenehm auf, so versuchen wir, ob wir es nicht durch Aufsetzen von Tresse, Litze oder Borte verstecken können. Vielleicht lassen sich auch ein paar verstreute kleine Stickerelative anbringen, um das Ansehen des Kleides zu retten.

Richard Wagner und die 13

Am 13. Februar 1863 starb Richard Wagner, der Meister der Tonkunst, in Venedig. Daß dieser Schlag gerade an einem 13. sein Herz zum Stehen zwang, war wie das Ende einer langen Kette. Denn die Zahl 13 war nicht nur Wagners Unglücks-, sondern auch seine Glückszahl.

Schon der Name Richard Wagner enthält 13 Buchstaben. Wagner wurde im Jahre 1813 geboren. In dieser Jahreszahl ist die 13 nicht nur enthalten, sondern die Quersumme ergibt wiederum 13. Daß Wagner auch an einem 13., und zwar im Jahre 1883, gestorben ist, sagten wir schon. Als Knabe trug Wagner den Namen seines Stiefvaters Geyer. Nach dessen Tode nahm er jedoch den Namen Wagner wieder an. Diese Namensveränderung und damit der Beginn seines Daseins als ein „Wagner“ erfolgte im Jahre 1822 — und die Quersumme der Zahl ist wiederum 13. Sein erstes Werk ließ Wagner als Achtzehnjähriger erscheinen. Das war also im Jahre 1831, wieder eine der wenigen Jahreszahlen des 19. Jahrhunderts, deren Quersumme noch einmal 13 ergibt.

Den Kompositionsentwurf des Fliegenden Holländers beendete Wagner am

13. September 1841. Am 13. Juli 1843 begann er mit der Komposition des Tannhäuser und schloß sie am 13. April 1845 ab. Die berühmte Aufführung des Tannhäuser in Paris fand am 13. März 1861 statt und die Darbietung des Nibelungenrings in Bayreuth am 13. August 1876. Den Parzial vollendete Wagner am 13. Januar 1882. 13 Monate später starb er. Am 13. Mai 1871 hatte er mit der Herausgabe seiner sämtlichen Werke begonnen. Wagner lernte Liszt am 13. September 1841 kennen. Am 13. Mai 1869 traf er auf seiner Flucht von Dresden nach der Schweiz bei Liszt ein. Fünf Jahre später besuchte Liszt seinen großen Freund in der Schweiz, und zwar am 13. Oktober 1866. — Wagner lebte 13 Jahre lang in der Schweiz vor Verbannung. Den Lohengrin hörte Wagner 13 Jahre nach der Entstehung. Das Siegfried-Idyll, das Wagner für seine geliebte Gattin Cosima geschrieben hat, ist für 13 Instrumente gesetzt. Cosima war 13 Jahre lang mit Hans von Bülow verheiratet gewesen. Auch ihre Ehe mit Richard Wagner währte 13 Jahre. Wagner hat 13 Bühnenwerke geschaffen, genau soviel wie sein Sohn Siegfried. Siegfried war bei dem Tode des Vaters 13 Jahre alt, und als er 1903 starb, war sein ältester Sohn auch wieder 13 Jahre alt.

Unsere Rätselleke



Kreuzworträtsel
Waagrecht: 1. Riesenhafte Wächter der griechischen Sage, 5. Hausgeist, 8. Fruchtinneres, 9. Mädchenname, 10. türkische Hafenstadt, 11. Hafenstadt in Südarabien, 12. deutscher U-Boot-Kommandant 1914—18, 15. selten, 16. Seeunweit Roms, 20. Komposition, 21. Fluß im Harz, 23. Metallfärb, 24. französische Universitätsstadt, Schlachtort 1940, 25. nordischer Gott, 26. Vorfahren.

Senkrecht: 1. Stadt an der Elbe unweit Magdeburgs, 2. nordischer Hirsch, 3. bekannter deutscher Tenor, 4. und 9. siehe Anmerkung, 5. italienische Stadt an der Adde, 6. Teil des Stadions, 7. Theaterplatz, 13. äthiopischer Häuptling, 14. römischer Geschichtsschreiber, 16. Drama von Ibsen, 17. Göttin der Kunst, 18. Schwung, 19. Alpenhirt, 20. geographischer Begriff.

Anmerkung: 4. und 9. ergeben einen stolzen Ausspruch des Führers.

Silbenrätsel

am — an — be — ber — bitz — bun — e — e — el — feid — fi — ga — gau — go — ist — li — li — mar — ne — o — pel — ra — saal — sät — sel — skru — wand.

Aus vorstehenden 29 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch aus Schillers „Don Carlos“ ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Holart, 2. Gipswand mit Drahtgeflecht, 3. oberbayer. Wintersportplatz, 4. Bedenken, 5. thüring. Kreisstadt, 6. geographische Bezeichnung, 7. Lederart, 8. Selbstsucher, 9. Mädchenname, 10. gesetzlich, 11. Lasttier. (st. = ein Buchstabe.)

Auflösungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel
Waagrecht: 1. Etas, 5. Aden, 8. Lira, 10. Riga, 11. Beethoven, 13. Ern, 14. Ara, 15. Altan, 18. SW, 20. Ata, 21. Al, 23. Pastorale, 26. Udet, 27. Aula, 28. Rebe, 29. Ufer.

Senkrecht: 1. Elbe, 2. Tier, 3. Arena, 4. Tat, 5. Abo, 6. Divan, 7. Eger, 8. Nana, 12. Hatto, 16. Lette, 17. Aaran, 18. Spur, 19. Wade, 21. Alte, 22. Lear, 24. Seb, 25. auf.

Silbenrätsel

1. Kajak, 2. Ufnau, 3. Nansen, 4. Samos, 5. Talent, 6. Ueberfall, 7. Brindall, 8. Elbsee, 9. Nabob, 10. Krähe, 11. Alpen, 12. Nagasaki, 13. Nase, 14. Niederwald, 15. Ulme, 16. Rektor, 17. Domäne, 18. Euter, 19. Richard, 20. Erhebung, 21. Raupen, 22. Kohlenstaub, 23. Otto, 24. Rhabarber, 25. Norden, 26. Elfe.

Kunstübungen kann nur der Erbkorne, Kunstlieben jeder Erbkorne.

Erziehung zur Hauswirtschaft

Zur Zeit hat die deutsche Hausfrau und Mutter eine so große Fülle von Arbeit zu leisten und Sorge für die Familie zu tragen, daß es selbstverständlich ist, daß ihre Gedanken vorwiegend um das im Augenblick Vordringende kreisen. Und doch dürfen wir den Blick für die Aufgaben nicht verlieren, die wir für die Zukunft zu leisten haben. So müssen sich auch unsere Hausfrauen dafür verantwortlich fühlen, daß in unserer weiblichen Jugend eine Generation heranwächst, die bereit ist, dereinst als gute Hausfrauen und Mütter ihre Aufgaben im Leben zu erfüllen. Ein großer Teil unserer Mädel und Frauen ist heute in der Rüstungsindustrie, bei der Post, der Bahn und in anderen kriegswichtigen Betrieben beschäftigt, die ihre Zeit und Kraft voll beanspruchen. Viele von ihnen wür-

den sonst in hauswirtschaftlicher Berufsausbildung oder in einem hauswirtschaftlichen Beruf stehen, oder, zum mindesten, sich in der Freizeit mit hauswirtschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Die Zahl der Mädel bleibt sehr groß, die nur gelegentlich die Möglichkeit haben, sich hauswirtschaftliches Können und Wissen anzueignen. Deshalb müssen unsere Hausfrauen jede Gelegenheit nutzen, um ihre Erfahrungen an die Jugend weiterzugeben. Das gilt vor allem im Hinblick auf die eigenen Kinder. Die ersten Eindrücke im menschlichen Leben sind die nachhaltigsten. Wenn schon das Kind durch Mithilfe in der Hauswirtschaft Einblick in die Arbeit der Mutter bekommt, wird es für diese Arbeit eine andere Wertung gewinnen wie Kinder, die nur bedient werden, und die nicht wissen, wieviel Arbeit die Mutter für die Familie leistet. Hier ist nicht nur an Mädel gedacht, sondern

Städtische Nachrichten

A) Speisekartellversorgung. Verbraucher, die im Besitz einer „Beikarte zum Bezugsausweis für Speisekartell“ sind, können die ihnen auf Abschnitt D IV für die vierte Woche der gegenwärtigen Zuteilungsperiode zustehenden Lebensmittel (Brot oder Mehl) bereits in der dritten Woche (21. bis 26. 2. 1944) in den einschlägigen Geschäften beziehen. Diese Maßnahme ist notwendig, weil die Beikarte bei der nächsten Lebensmittelkartenausgabe in einen inzwischen eingeführten reichseinheitlichen „Sonderbezugsausweis“ umgetauscht wird.

B) Rücklieferung von Restkäse-Restmengen. 1. Alle Kleinverleiher, die für die Weihnachtssonderzuteilung 1943 Restkäse verkauft haben, sind verpflichtet, die bei ihnen verbliebenen Restmengen ihrem Vorlieferer unter Befolgung einer Gewichtsangabe sofort zurückzuliefern.

2. Kleinverleiher, die den Restkäse von auswärtigen Bezogenen, liefern die Restmengen an die Firma A. H. Linenke, Wiesbaden, Eilenburgerstraße 15, ab.

3. Die übernehmenden Firmen haben den Kleinverleiher die Ablieferung unter Angabe des Reingewichts der empfangenen Menge zu bestätigen. Maßgebend ist das von der übernehmenden Firma festgestellte Gewicht.

4. Die Kleinverleiher haben diese Bestätigungen der Abrechnungstelle des Ernährungsamts zusammen mit den auf Bohnenkäse lautenden Bezugsschnitten der Weihnachtssonderkarten bis spätestens 26. Februar 1944 einzureichen. — Wiesbaden, den 18. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt

Hausbrandversicherung. Die weitere Befolgung der Kunden der Kohlenhandlung Georg Hack, W.-Siebrich, Georgstraße 26, ist durch das Kohlenkontrollamt „Vulkan“, Inhaber Karl Meister, W.-Siebrich, Güterbahnhof W.-Süd, treuhänderisch übernommen worden. Kunden der Firma Hack, die noch Ansprüche auf Restlieferungen für das gegenwärtige, am 31. März 1944 ablaufende Kohlenwirtschaftsjahr haben, können diese bis zum 25. Februar, werktäglich von 15—17 Uhr (ausgenommen sonntags) bei dem Kohlenkontrollamt „Vulkan“ anmelden. Hierbei sind die in ihren Händen befindlichen Rechnungen oder Quittungen über alle seit 1. April 1943 bezogenen Hausbrandmengen vorzulegen. — Wiesbaden, den 18. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister — Wirtschaftsamt

Ämliche Bekanntmachung

Totale Bewirtschaftung der Schmierstoffe. Vom 1. Januar 1944 ab ist eine totale Bewirtschaftung der Schmierstoffe (Öle und Fette) notwendig geworden. Nunmehr wird auch für Schmierstoffe, die nicht bei Motoren verwendet werden, die „Schmierstoffmarke“ eingeführt. Für motorische Zwecke ist die Marke in Form des Motorenzeichens schon seit geraumer Zeit in Gebrauch. Da es bei den Schmierstoffen, besonders auch für die nunmehr in die Bewirtschaftung einbezogenen, sehr auf die Sortenkonkret, werden noch besondere Bezugsgenehmigungen durch die Zuteilungsstellen ausgegeben.

Drei Stufen von Verbrauchern werden unterschieden: Großverbraucher, die wie bisher von der Schmierstoffgemeinschaft unmittelbar bedient werden, Normalverbraucher, die nach weiterhin vom Landeswirtschaftsamt betreut werden, und Kleinverbraucher, für die Erleichterungen im Bezug wie bisher vorgesehen sind.

Als Kleinverbraucher sind in der neuen Bewirtschaftung nur solche anzusehen, die im Jahre 1943 nicht mehr als 60 kg Schmieröl- und -fette bezogen haben. Dabei werden die Motorenöle, die im Jahre 1943 auf Motorenzeichenschein gekauft wurden, nicht einberechnet.

Im Jahre 1943 galt als Kleinverbraucher noch derjenige, mit einem Jahresbezug bis zu 600 kg. Die nunmehrigen Kleinverbraucher dürfen bei ihren Lieferanten dieselben Mengen wie im Jahre 1943, d. h. bis zu 60 kg, ohne Marken und ohne Genehmigung einfordern. Voraussetzung ist natürlich, daß sie die entsprechenden Bedarfsnachweise vorlegen. Darüber haben sie eine im Wortlaut festgesetzte Erklärung abzugeben, wozu der Lieferant das Formblatt gibt. Die Lieferanten haben Kundenlisten zu führen, da nicht betreten werden, weil Einsturzgefahr besteht.

Die Bevölkerung — insbesondere die durch Bomben im Jahre 1943 noch nicht bezogenen haben, können im Schadenfall bei den einzelnen Bauteile einzulösen drohen und diese Gefahr für die Allgemeinheit beseitigt werden muß; b) bei einem schwarzen Kreuz im Kreis handelt es sich um totale Schäden, wo ebenfalls erhebliche Gefahr werden müssen; c) Häuser mit einem roten Kreuz dürfen nicht betreten werden, weil Einsturzgefahr besteht.

Die Bevölkerung — insbesondere die durch Bomben im Jahre 1943 noch nicht bezogenen haben, können im Schadenfall bei den einzelnen Bauteile einzulösen drohen und diese Gefahr für die Allgemeinheit beseitigt werden muß; b) bei einem schwarzen Kreuz im Kreis handelt es sich um totale Schäden, wo ebenfalls erhebliche Gefahr werden müssen; c) Häuser mit einem roten Kreuz dürfen nicht betreten werden, weil Einsturzgefahr besteht.

Die Bevölkerung — insbesondere die durch Bomben im Jahre 1943 noch nicht bezogenen haben, können im Schadenfall bei den einzelnen Bauteile einzulösen drohen und diese Gefahr für die Allgemeinheit beseitigt werden muß; b) bei einem schwarzen Kreuz im Kreis handelt es sich um totale Schäden, wo ebenfalls erhebliche Gefahr werden müssen; c) Häuser mit einem roten Kreuz dürfen nicht betreten werden, weil Einsturzgefahr besteht.

Bekanntmachungen des Ernährungsamts

Markt 59. Versorgungszentrum (7. Februar bis 13. März) werden auf den Bestellschein Nr. 59 der Ernährungsämter auf den Abschnitt a) zwei Eier an die Bezugsberechtigten ausgegeben. Nach Anlieferung der Eier kann sofort mit der Ausgabe begonnen werden.

Bad Schwalbach, den 17. Februar 1944

Der Landrat d. Untertaunuskreises Ernährungsamt, Abt. B.

Kirchliche Nachrichten

Evangel. Kirche. Erläuterung: HG = Hauptgottesdienst, GF = Gottesdienst, KG = Kindergottesdienst. — Sonntag, 19. Februar. Bergkirche: 16. Wochenschlußgottesdienst. — Vesper, Sonntag, 20. Febr. Marktkirche: 10. HG. Landeb. Lc. Dr. Dietrich: 11.15. HG. Bergkirche: 10. HG v. Bernus: 11.15. KG. Ringkirche: 10. Wehrm. Gottesd., stellv. Wehrkreispf. 11.15. KG. Hahn: KG. Mulot fällt aus. 15. Vorst. d. Konfirmand. (Mädchen) Hahn: Lutherische: 10. HG. Thiemens: 11.30. KG. Di. 20. u. Do. 17. Thiemens: Kreuzkirche: HG. fällt aus; Do. 15.30. Mulot; Paulinestift: 10. GF. Mulot. W.-Bierich: Oranienkirche: 10. HG. Albert: 11.15. KG. Waldstr.: 10. HG. Conrad: W.-Bierich: 10. HG. Zimmermann: W.-Sonnenberg: 10. HG. Lc. Dr. Grün: 11. KG. Do. 20. Wartburg Lc. Dr. Grün: W.-Rambach: 14. HG. Hofmann: W.-Isgard: 13.30. GF. Wick: W.-Erbenheim: 9.45. GF. Wick: Neurod: 10.30. HG. Meltz: Aufrufen: 13. HG. Zimmermann.

Katholische Kirche: M.: So. 6. 7.30, 8.45, 10. 11.30, 17. werkt. 6.30, 7.15 u. 9. (Do. auch 8.). Beicht: Sonntag, 16.—19.30. und nach 20.15. So. 6.—8.15. Dreifaltigkeitskirche: M.: So. 7. 8.30 u. 10. Wo. 6.30 und 8. Mi. 6. Mi. u. Fr. 7. Andacht: So. 14.30 u. 18. Mi. Fr. u. Sonnabend 18. Beicht: Sonntag, 6.30, 7.30, 8.45, 10. u. 11.30. 17. Wo. 6.30, 7.15 u. 8. Mi. 7.15 fällt aus; Beicht: Sonntag 16. bis 19. u. nach 20. So. u. Di. bis 8. u. Fr. 17.—19. Uhr. — Alt-kath. Kirche, Schwalbacher Str. 10. Uhr.

Freikirchen: Ev.-luth. Gemeinde, Dohlemer Straße 4, I. So. 15. HG. Pfr. Fritz: — Ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Kleiderich Str. 8. So. 9.30 u. 10. HG. Abt. — Evang. freikirch. Gemeinde, Adlerstr. 19. So. 15.30. Gottesd.: M., 16. Gottesdienst, Weillstraße 8. So. 10. Abendmahl, 15.30. Gottesd.: Mi., 16. Gottesdienst. — Christl. Gemeinde, Schwalb. Str. 44: So. 16. Uhr, Mi. 16. Uhr.

Unterstaunuskreis

Evangel. Kirche. Sonntag, 20. Februar. Bad Schwalbach: fällt aus.

Rheingaukreis. Etlville: 14.30. Gottesd.

Geschäftsankäufe

Lebensmittel- u. Molkereigeschäft in lt. Lage v. Fachmann G. H. 1250 WZ.

Tapex-Polsterergeschäft, stillgelegt, auch mit Möbelbranche angeh., zu pachten oder zu kaufen G. F. M. 94500 Ale Anzeigen, Frankfurt a. M.

Geldverkehr

Darlehenssofort. Herbert Müller, Kreditinstitut, Solzbach-Rosenberg.

5000 RM., evtl. 10.000 RM. sofort gegen Sicherheit ausleihen. L. 5228 WZ.

Versteigerungen

Dienstag, 22. u. Mittwoch, 23. Februar, 9 Uhr, durchgehend ohne Pause, Versteigerung in mein. Versteigerungsamt, Wiesbaden, Luisenstraße 9: a) Einzeleigentum, Gemälde, gold. Armband mit 3 Brill., Schmuckgegenstände, Porzellan, Tschischim-Portieren, Porzellan, Schmuckgegenstände, Hausgeräte, Wäsche, Transmissions, Hotelkassensysteme, b) im Auftrag des gerichtlichen Konkursverwalters, aus einem Nachlass Konkurs: Herrenbekleidungsstücke, Herrenwäsche, Koffer, led. Akten-u. Handtasche, Openglas, Büroartikel, Gebrauchsgegenstände und vieles and. mehr, meistbietend gegen Barzahlung. Bezeichnung nur 1 Stunde vor Beginn, Julius Jäger, Taxator, beidseitig und öffentlich bestellter Versteigerer, Wiesbaden, Luisenstr. 9, geg. 1897. Tel. 22448. NB.: Die unter b) aufgeführten Konkursgegenstände kommen am 2. Tag zum Ausbebot.

Ankäufe

H.-Wintermantel, geb., für gr. Figur gesucht. Zuschriften H. 3141 WZ.

Herrenanzug, gr. 170, ges. H. 3158 WZ.

H.-Anzug (162), g. eh. oder Smoking gesucht. Zuschriften L. 7044 WZ.

H.-Anzug od. Wintermantel, mittl. gr., gut erh., gesucht. Zuschr. H. 1177 WZ.

H.-Anzug (50), Mant. u. Wäsche, mittl. Figur, gesucht. Zuschr. L. 7121 WZ.

Kleider u. Schuhe (42) f. 16jähr. Jung., 170 gr., ges. Reichert, Weidenburgerstraße 12.

Sportanzug, gr. 48—50, ges. H. 1205 WZ.

Lederjacke od. wasserdicht. Mantel oder Jacke ges. Zuschr. H. 3130 WZ.

Berufswäsche f. Konditor-Lehrling gesucht. Vogt, Hirschpark 10. I.

Berufskittel, grau od. braun, für Lehrling gesucht. Zuschrift. L. 7076 WZ.

Metzgerwäsche, Kittel u. Schürzen, g. erh., gesucht. Zuschr. H. 1166 WZ.

Umschlammantel, gut erh., 44/46, g. gesucht. Zuschr. H. 3089 WZ.

Mantel, gut erh., schw., für Trauer gesucht. Zuschr. L. 5945 WZ.

Polstermantel, gut erh., Kinderzimmer u. Sportwagen ges. E. Klinkhammer, Mainz, Gr. Bleiche 3. Tel. Mz. 33016.

Polstermantel, Gr. 48, gut erh., gesucht. Frau v. Steuben, Taunusstr. 40, I.

Bratküchle m. Schiefer ges. H. 3263 WZ.

Schlammhüte (Sanitärer) Gr. 56, 1. m. Sohn gesucht. Zuschr. L. 5190 WZ.

Kinder Sportwagen gesucht. Engstler, Bad Schwalbach, Bahnhofstraße 33.

Zweitlings Sportwagen, ges. H. 1215 WZ.

Küchenherd dringend gesucht. L. 5193

Teppich, kl., od. Brücke ges. H. 1159

Teppich, 2/3x3 m. 2. kaufen gesucht. Zuschriften H. 4487 WZ.

Krankenträgerstuhl gesucht. H. 3341 WZ.

Nachschrank ges. Zuschr. L. 7085 WZ.

Nachstuhl, g. erh., gesucht. L. 6993 WZ.

Toilettenständer gesucht. L. 6977 WZ.

Toilettenständer (Porzellan) ges. Zuschriften L. 7088 WZ.

Wein- und Cognatflaschen kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Korken, gut erh., jede Menge, kauft laufend Holschier & Obermayer, Wein- und Cognatflaschen, Wiesbaden, Ebnhofstraße 31, Telefon 27734.

Gebr. Kork

**DE
FÄHRER**
orteinheiten
r
rbildung
etreuung
Arbeitsämtern
nister für
eproduktion
orteinheiten

ist teuer!
erde rechtzeitig
der

nkasse
ent 1908
Höhe
Kostenlose
durch die Be-
ktion Wiesbaden,
arg, Ecke Lang-
uf 23751

URICH
MAZ. FABRIK
G (SCHL.)
gsstätte
eiger
sitten!

es Haus
erbärgünstiges
Abg. vorbereiten!
osanten den
von Deutschland
asse
stenrot
Württemberg

Ein Begriff
WERK
MIDGALL
N

**ist
Font!**
Trail mit tie-
hülle Seite
wenig Seite
schmutz vom
eine daß die
Die Soldaten
Rat dankest
**dard-
ter
die
frau**
astachien
marie

stere Gänge
leuchten,
verhüten,
anderweit-
OSRAM-
gerechte
chon 15
gen meist.
AM
ig Strom!

um
in wenigen
nt: die ge-
snohrung
rtns

A hand-drawn diagram showing a curved line with arrows indicating a direction of flow or movement. The line starts at the top left and curves downwards and to the right. There are two arrows on the line, one pointing towards the top left and another pointing towards the bottom right, suggesting a bidirectional or cyclical flow.